

ROMA IN ÖSTERREICH



GESCHICHTE UND GEGENWART



LIEBE LESERIN, LIEBER LESER!

Mit etwa zwölf Millionen Angehörigen sind Roma/Romnja die größte ethnische Minderheit in Europa. Roma gilt als Überbegriff für unterschiedliche Gruppen, die jeweils spezifische Eigennamen haben (wie etwa Sinti, Kale, Manouche, Romanichals, Kalderaš, Gens du Voyage und viele andere) und deren Situation durch Geschichte und Kultur des jeweiligen Heimatlandes geprägt ist. Roma waren in Europa jahrhundertelanger Verfolgung ausgesetzt, die im nationalsozialistischen Genozid gipfelte.

In den letzten Jahrzehnten kam es zu einer breiteren Bewusstseinsänderung, die dank des unermüdlichen Eintretens vieler Roma-Frauen und -Männer auch zu verstärkter politischer und gesellschaftlicher Anerkennung sowie zu einer besseren (menschen-)rechtlichen Absicherung führte. Auf der Grundlage der Roma-Strategie haben die EU-Mitgliedsländer Maßnahmen ergriffen, um gleiche Rechte und Chancen für Roma zu fördern und bestehende Diskriminierung zu bekämpfen. In einigen Ländern – etwa in Österreich, Deutschland, Polen, Rumänien und Ungarn – sind Roma eine anerkannte Minderheit. Trotzdem sind Roma nach wie vor in unterschiedlichem Maß Benachteiligungen und Diskriminierungen ausgesetzt.

Das vorliegende Heft führt in die Geschichte der Volksgruppe der österreichischen Roma ein – von der Ankunft in Österreich über die nationalsozialistische Vernichtungspolitik bis zur Anerkennung als Volksgruppe und zum Attentat von Oberwart. Der Fokus liegt auf der Volksgruppe der Roma (den sogenannten autochthonen Roma). Die Einwanderungsbewegungen der letzten Jahrzehnte sowie die aktuelle Situation der migrantischen (allochthonen) Roma werden fallweise aufge-

griffen, aber nicht ausführlich behandelt. Das Kapitel „Gedenkarbeit“ gibt Hinweise auf das Potential von Gedenkorten und -tagen im Unterricht. Kultur und Religion der österreichischen Roma werden vorgestellt. Ein kurzes Kapitel weitet den Blick und nimmt die aktuelle Lebenssituation der Roma in Europa in den Blick.

Am 16. Dezember 1993 wurden die autochthonen Roma-Gruppen als sechste österreichische Volksgruppe rechtlich anerkannt. Dennoch sind Lebensweise, Kultur und gegenwärtige politische Situation dieser Volksgruppe nur wenigen bekannt. Der Anschlag von Oberwart im Februar 1995, bei dem vier Roma ermordet wurden, rückte die Roma-Volksgruppe für kurze Zeit ins Zentrum des öffentlichen Interesses. Doch bis heute gibt es Vorfälle, die antiziganistische Vorurteile in der Gesellschaft belegen. Deshalb widmet sich ein eigenes Kapitel dem Thema Antiziganismus.

Für die Anwendung in der schulischen Praxis stellen wir Link- und Materialentwürfe zur Behandlung des Themas im Unterricht bereit.

Dieses Heft wurde gemeinsam mit VertreterInnen der Volksgruppe der Roma erstellt. 2024 wurde es im Zuge des Jahresschwerpunkts zum Roma-Genozid von ERINNERN:AT, dem OeAD-Programm zum Lehren und Lernen über Nationalsozialismus und Holocaust, aktualisiert und überarbeitet.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Umsetzung im Unterricht und freuen uns wie immer über Ihr Feedback.

Ihr Team von Zentrum *polis*
> service@politik-lernen.at



WARUM WIR DURCHSTREICHEN

Die Begriffe ~~Zigeuner~~ und ~~Zigeunerinnen~~ halten sich bis heute im Sprachgebrauch, sind aber rassistische Fremdbezeichnungen. In der Darstellung der Geschichte des Antiziganismus, bei der Verwendung von Originalzitat und bei durch den Nationalsozialismus verwendeten Eigennamen im Kontext des Genozids an den Roma/Romnja und Sinti/Sintizze kommen wir jedoch nicht gänzlich ohne diese Begriffe aus. Um auf die rassistische Fremdbezeichnung hinzuweisen, die Reproduktion rassistischer Termini und dahinterstehende Konzepte kenntlich zu machen sowie eine gleichzeitige Verwendung und Ablehnung zu ermöglichen, streichen wir die Begriffe durch. Wir orientieren uns dabei an den Empfehlungen des Berichts „Perspektivwechsel – Nachholende Gerechtigkeit – Partizipation“ der Unabhängigen Kommission Antiziganismus beim Deutschen Bundestag. (Berlin 2021, S. 10, www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2021/kw25-de-antiziganismus-846976)

INHALT

1	Geschichte und Gegenwart	3
2	Gedenkarbeit	14
3	Kulturelle Identität(en)	20
4	Roma in Europa	23
5	Antiziganismus	25
6	Unterrichtsmaterialien	28
7	Initiativen und Linktipps	31

GENDERSCHREIBWEISE

Wir verwenden in diesem Heft die Genderschreibweise mit großem Binnen-I oder mit der Doppelnennung mit Schrägstrich, wie zum Beispiel „Roma/Romnja und Sinti/Sintizze“. Das dies den Text bei der hier ständigen Verwendung enorm in die Länge gezogen hätte, wird die Doppelnennung zu Gunsten der Lesbarkeit oft auch durch die Nennung von „Roma und Sinti“ aufgegeben. Zu Beginn jedes Kapitels wird dennoch einmal die korrekte ausführliche Nennung verwendet.

1.1. SPRACHE UND HERKUNFT DER IN ÖSTERREICH LEBENDEN ROMA

Die zurzeit in Österreich lebenden Roma/Romnja und Sinti/Sintizze gehören verschiedenen sprachlichen und kulturellen Untergruppen an. Unter ihnen bilden die Burgenland-Roma, die seit dem 16. Jahrhundert in diesem Gebiet leben, die älteste in Österreich dauerhaft sesshafte Gruppe. Romanes, die Sprache der Roma und Sinti, gehört zum indischen Zweig der indoeuropäischen Sprachen. Die Burgenland-Roma sind sprachlich Teil der Untergruppe der Ungrika-Roma, deren Sprache viele ungarische Lehnwörter enthält. Ihre Sprache wurde in den 1990er-Jahren standardisiert und wurde bzw. wird als unverbindliche Übung an Schulen angeboten – von 1999 bis 2011 und wieder seit September 2019. Die Pädagogische Hochschule Burgenland bietet einen Sprachschwerpunkt „Burgenland Roman“ an.

Die ersten Sinti-Gruppen kamen verstärkt um die Mitte des 19. Jahrhunderts als Marktfahrende und Wanderhandwerker aus Böhmen und Bayern nach Österreich. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren die meisten von ihnen sesshaft geworden und betrieben nicht selten Schaustellergewerbe. Sie grenzen sich traditionell von den Roma ab und sprechen eine von zahlreichen deutschen Lehnwörtern durchsetzte Variante der Roma-Sprache.

Die Lovara, ursprünglich aus dem Grenzgebiet zwischen Slowakei, Ungarn, Rumänien und der Karpato-Ukraine stammend, kamen bereits im 19. Jahrhundert nach Österreich. Ursprünglich vor allem im Pferdehandel tätig, wandten sich viele von ihnen nach dem Zweiten Weltkrieg dem Handel mit Teppichen, Antiquitäten, Textilien oder der Marktfahrerei zu. Auch nach 1945, und insbesondere nach der Niederschlagung des Ungarischen Freiheitskampfes 1956, ließen sich zahlreiche mitteleuropäische Lovara-Familien in Österreich nieder. Ihre Sprachvariante, die vor allem durch einen starken Einfluss des Rumänischen gekennzeichnet ist, gehört zu den sogenannten „Vlax-Dialekten“ des Romanes.

Die Mehrheit der heute in Österreich lebenden Roma und Sinti kam infolge der sogenannten „Gastarbeiterwanderung“ der 1960er- und 1970er-Jahre aus den Gebieten der heutigen Staaten Serbien, Bosnien, dem Kosovo, Nordmazedonien und der Türkei nach Österreich und hat seitdem hier eine neue Heimat gefunden. Aus ihren verschiedenen Heimatländern brachten sie neue Varianten der Rom-Sprache nach Österreich. Die meisten dieser osteuropäischen Varianten – wie etwa Beasch, Kalderasch, Gurbet oder Arlije – gehören ebenfalls zu den rumänisch beeinflussten „Vlax“-Varianten des Romanes.



ROMA, ROM, ROMNI, ROMNJA

Am ersten Roma-Welt-Kongress 1971 wurde Roma als Oberbegriff für die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen dieser europäischen Minderheit mit gemeinsamer Geschichte, Sprache und Kultur eingeführt und umfasst mehr als 40 verschiedene Gruppen, wie zum Beispiel Arlije, Bugurdži, Cale, Kalderaša, Lovara, Sinti, Burgenland-Roma etc. In Romanes, der Sprache der Roma, bedeutet „Rom“ Mann oder Ehemann, „Romni“ Frau oder Ehefrau (Romnja, pl.). Roma, Mehrzahl von Rom, wird verwendet, um alle Mitglieder der Gemeinschaft zu bezeichnen. Die Bezeichnung Roma ist nicht unumstritten, manche Gruppen verwenden sie daher nicht.

„ZIGEUNER“

Im deutschsprachigen Raum wird die homogenisierende und abwertende Fremdbezeichnung „Zigeuner“ für Sinti und Roma seit Jahrhunderten von der Mehrheitsgesellschaft verwendet. Die Herkunft des Begriffs ist bis heute nicht eindeutig bestimmt. Ein Erklärungsansatz besagt, dass er aus dem griechischen Wort „Athinganoi“ („Unberührbare“) abgeleitet wurde. Die rassistische Fremdbezeichnung „Zigeuner“ bzw. „Zigeunerin“ war der zentrale Verfolgungsbegriff im Nationalsozialismus. Bis heute wird das negativ und mit Vorurteilen beladene Wort „Zigeuner“ als Schimpfwort verwendet. Die Bürgerrechtsbewegung von Sinti und Roma setzt sich seit den 1980er-Jahren dafür ein, die rassistische Fremdbezeichnung abzulehnen und Selbstbezeichnungen anzuerkennen.



Wanderung von Indien nach Europa. Gebiete und wahrscheinliche Aufenthaltszeit. Aus: Von Indien nach Europa. Fact Sheet 1 des Europarats zur Geschichte der Roma (Grafik: Marcus Wiesner). Online unter: www.coe.int/t/dg4/education/roma/Source/FS2/1.0_india-europe_german.pdf

1.2. ANKUNFT IN EUROPA

Sprachwissenschaftliche Forschungen beweisen, dass im Lauf der Jahrhunderte die Roma/Romnja aus Indien über den heutigen Iran und die heutige Türkei nach Europa kamen. Wann, warum und wie genau sie den Subkontinent verließen, ist Gegenstand unterschiedlicher Theorien.

Erste Beschreibungen von Roma tauchten im 14. Jahrhundert in Reisebeschreibungen von Pilgerschaften auf, die über den Seeweg von Venedig aus über venezianische Häfen wie Modon (Methoni) am Peloponnes und Candia (Iraklion) auf Kreta ins Heilige Land reisten.

Im 14. Jahrhundert, während der Periode der osmanischen Expansion auf der Balkanhalbinsel, kamen Gruppen von Roma aus venezianischen, byzantinischen und seldschukischen, später osmanischen Herrschaftsgebieten über die Donaufürstentümer Bulgarien und Serbien in das Fürstentum Walachei und in das Königreich Ungarn und wurden hier auch urkundlich erfasst. Die Roma waren in der Balkanregion als Arbeitskräfte, Soldaten, Musiker und Handwerker – vor allem als Schmiede – durchaus gefragt und begehrt. Ab dem 15. Jahrhundert sind Gruppen von Roma erstmals im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation belegt. Waren sie anfangs als Pilger willkommen und wurden empfangen, wie es der christlichen Pflicht gegenüber Pilgern entsprach, wandelte sich das Bild gegen Ende des 15. Jahrhunderts und führte in den folgenden Jahrhunderten schließlich zu Verfolgung und Diskriminierung (unterbrochen nur durch Kriegszeiten, in denen die Roma als Soldaten und Schmiede gefragt waren). Das bestätigen zahlreiche Edikte, Patente und Mandate im Reich – und

somit auch auf dem Gebiet des heutigen Österreichs.


Viele Gruppen der Roma führten Geleitbriefe – am ehesten vergleichbar mit heutigen Pässen – mit sich, die von Bischöfen, Grundherren oder Königen für Händler, Wandergewerbetreibende, Bettler, Pilger und viele andere ausgestellt wurden, oft gegen Bezahlung. Diese Dokumente gewährleisteten freies Geleit im jeweils geltenden Herrschaftsbereich des Landesherrn.

Die erste Ansiedlung von Roma und Sinti auf dem Gebiet des heutigen Österreich ist durch solch einen Schutzbrief der Grafen Christof Batthyány aus dem Jahr 1674 belegt.

1.3. ÖSTERREICHISCHEN ERBLANDE

Ab Mitte des 17. Jahrhunderts verschärfte sich in den österreichischen Erblanden – dem heutigen Ober- und Niederösterreich, der Steiermark, Kärnten, Krain, Tirol und Görz – die Verfolgung der Roma. Und nach der Befreiung Wiens von den Osmanen 1683 ordnete Leopold I. in den Erlässen von 1688 und 1689 an, wie mit ihnen umgegangen werden sollte.

„Alle im Land herumstreichenden Zigeuner samt ihren Frauen und Kindern und anderem Gesindel seien des Landes zu verweisen. Männer, die in flagranti erwischt würden und Frauen, die ohne ihren richtigen Ehemann angetroffen würden, sollten ohne Prozess und Urteil sofort mit dem Schwert hingerichtet werden. Frauen, die ordentlich verehelicht seien und ihren Männern folgten, weiters Söhne und Töchter bis zum ...“

... 18. Lebensjahr, die mit ihren Eltern zögen, sollten nicht hingerichtet, aber lebenslanglich eingesperrt und zur Arbeit condemned werden, und von deren Kinder sollten in die Spitäler oder in Dienst getan werden. 

Diese Politik wurde im 18. Jahrhundert von Kaiser Karl VI. fortgesetzt. Mehrere Verordnungen von 1718 bis 1725 verfügten die „Ausrottung des schädlichen wie gefährlichen Räuber-, Zigeuner- und landstreichenden Trossgesindels“, die Todesstrafe für Männer und lebenslange Zwangsarbeit für Frauen und Kinder. Es setzten die sogenannten berüchtigten „Zigeunerjagden“ ein und auch für das Heilige Römische Reich ordnete Kaiser Karl VI. an, alle Roma festzunehmen und „auszurotten“.

In den österreichischen Besitzungen der Habsburger wurden Roma auch unter Maria Theresia und Josef II. verfolgt und vertrieben.

1.4. KÖNIGREICH UNGARN

Die Herrschaft von Maria Theresia (1740-1780) und ihrem Sohn, Kaiser Josef II. (1765-1790), gemeinhin als Epoche des „aufgeklärten Absolutismus“ bezeichnet, läutete eine neue Phase der europäischen Politik gegenüber Roma und Sinti ein. Vor allem Ungarn war durch 200 Jahre Krieg über weite Gebiete entvölkert und in den ehemals osmanischen Gebieten fehlte jene zivile Bevölkerung, die mit den osmanischen Truppen Ungarn verlassen hatte. Schon vor Maria Theresia bemühten sich die habsburgischen Kaiser und die Grundherren um Neuansiedelung von Menschen aus Serbien, Rumänien und Deutschland.

Nach den Vorstellungen der Herrschenden sollten ein einheitliches Abgabensystem für die bäuerliche Bevölkerung und eine Modernisierung des Beamten-, Schul- und Fürsorgewesens durch die Produktivmachung aller Bevölkerungsteile zur allgemeinen Stärkung des Staates beitragen.

Die Roma in Ungarn wurden ganz gezielt zu Objekten einer brutalen Zwangsassimilierungspolitik gemacht, d.h. sie sollten mit Zwang sesshaft, wirtschaftlich „nutzbar“ und zu „wertvollen Mitgliedern der bäuerlichen Gemeinschaft“ gemacht werden. Als „Regulationen“ bezeichnete Zwangsmaßnahmen führten in den Jahren 1758, 1761, 1767, 1773, 1783 u.a. zur Beschlagnahme von Pferden und Fuhrwerken, zur Wegnahme von Kindern ab vier bis fünf Jahren und zur Übergabe an „christliche“ Pflegeeltern, die dafür Geld bekamen. Die Knaben sollten verpflichtend eine Lehre absolvieren und Militärdienst leisten. Die Ansiedelung von Roma in den Dörfern war verknüpft mit dem Verbot untereinander zu heiraten, dem Verbot, traditionelle Berufe wie die der

Pferdehändler, Kesselflicker oder Schmiede auszuüben, traditionelle Tracht zu tragen und vor allem dem Verbot, Romanes zu sprechen. Roma sollten an die bäuerliche Bevölkerung angepasst werden.

Diese Zwangsmaßnahmen hatten nur wenig Erfolg und scheiterten oft an den Behörden, an den Grundherren und auch an der dörflichen Bevölkerung, die Roma keineswegs aufnehmen, integrieren und als „wertvolle Mitglieder der Gemeinschaft“ akzeptieren wollten.

Tatsächlich gelang es nur wenigen Roma, Grundbesitz in den Dörfern zu erwerben. Am meisten Grund besaßen Roma in jenen Gebieten, die direkt vom Wiener Hof verwaltet wurden, wie etwa im Banat, das erst 1779 in das Königreich Ungarn eingegliedert wurde, sowie in den Gebieten der sogenannten Militärgrenze, die erst 1871 unter ungarische Verwaltung kamen.

1.5. HABSBURGERMONARCHIE

In der Phase des Neoabsolutismus – nach der Niederschlagung der Revolution in Wien 1848 und in Ungarn 1849 – begann die österreichisch-ungarische Doppelmonarchie, das gesamte Staatswesen zu reformieren und zu modernisieren. Ein dem damaligen Liberalismus angepasstes Passwesen wurde eingeführt und mit dem Heimatrechtsgesetz von 1863, mit der Novelle von 1896 noch verschärft, wurde auch die Armenfürsorge geregelt, für die nun die jeweilige Heimatgemeinde zuständig war.

Für die Roma begann damit ein neuerlicher Kampf mit den Behörden und Gemeinden um die Erlangung von Heimatrecht, Gewerbelizenzen und Fürsorge. Der Nachweis oder Erwerb der Staatsbürgerschaft – eine notwendige Voraussetzung für die Erlangung des Heimatrechts – wurde für viele zu einer unüberwindbaren Hürde.

Die Gemeinden handhabten vor allem die Vergabe von Gewerbelizenzen sehr großzügig, konnten sie doch durch Abwesenheit der Armen der Gemeinde Kosten ersparen. Von österreichischer Seite wurde zunehmend Druck auf die ungarischen Behörden ausgeübt, Roma nicht ausreisen zu lassen, was schließlich 1870 zu einem Ausreiseverbot für Roma nach Österreich führte. In der österreichischen Reichshälfte wurden daraufhin umgehend das Reichsschubgesetz verabschiedet und viele sogenannte „deutsche Zigeuner“ nach Ungarn abgeschoben, die nun in den grenznahen westungarischen Gemeinden aufgenommen werden mussten. Die meisten burgenländischen Roma-Siedlungen am Rande oder außerhalb der Gemeinden entstanden in dieser Zeit.

Das Reichsschubgesetz sah vor, dass sogenannte „arbeitscheue“, bettelnde, ausweis-, mittel- und erwerbslose „Personen“ abgeschoben werden durften. Auch Roma waren massiv davon betroffen.

Roma-Siedlung Unterschützen,
1930er-Jahre.



Roma-Siedlung
Stegersbach, 1933.



Alle Fotos auf den Seiten 6 und 7: Burgenländisches Landesarchiv –
Fotosammlung (klischeehafte, arrangierte Polizeifotos)

1873 war das Jahr des Börsenkrachs, in dessen Folge es zu einer andauernd hohen Arbeitslosigkeit und zu Massenelend bis hin zur Jahrhundertwende kam.

Das „Landstreichergesetz“ von 1873 verfügte, dass alle unterstands-, arbeits- und mittellosen Menschen mit Arrest bestraft werden sollten. 1885 wurde das Gesetz durch die Einweisung in Zwangsarbeits- und Besserungsanstalten oder Zwangsarbeit für die Heimatgemeinde noch verschärft.

Für die österreichischen Behörden galten Roma entweder als heimatlos oder als UngarInnen, auch wenn sich die ungarischen Behörden weigerten, sie als ungarische StaatsbürgerInnen anzuerkennen und zu übernehmen.

„Zigeuner“, wandernde und bettelnde Menschen wurden von den Behörden immer mehr als Synonyme verstanden, schließlich unter einer Kategorie „Zigeuner“ subsumiert. Der Erlass des k.k. Ministeriums des Inneren vom 14. September 1888 „betreffend die Bekämpfung des Zigeunerunwesens“ richtete sich explizit gegen diese Gruppe.

„Überhaupt sind alle Zigeuner, welche sich bestimmungslos oder ohne einen nachweisbar erlaubten Erwerb umhertreiben, wenn nicht durch die behördlichen Erhebungen nachgewiesen wird, dass sie im Geltungsgebiete des Schubgesetzes vom 27. Juli 1871, RGBl. Nr. 88, heimatberechtigt sind, als Ausländer zu behandeln. Eine Zuweisung solcher Zigeuner als heimatlos zu einer inländischen Gemeinde nach § 19 des Heimatgesetzes vom 3. Dezember 1863, RGBl. Nr. 105, darf daher nicht stattfinden.“

Die Kosten der Abschiebung sollten durch die Beschlagnahme des geringen Eigentums der Betroffenen gedeckt werden. Bereits 1889 wurde von den Behörden die Anlegung von „Zigeunerevidenzen“ erwogen sowie Daktyloskopie – die Abnahme von Fingerabdrücken – und das systematische Fotografieren aller Roma vorgeschlagen. 1908 schlug der Reichstagsabgeordnete Karl Iro von der Deutschen Nationalpartei sogar die zwangsweise Tätowierung aller Roma vor.

Während des Ersten Weltkriegs dienten Roma in der österreichisch-ungarischen Armee. Gleichzeitig wurde neuesten Forschungen zufolge zwischen 1915 und 1917 in Hainburg ein erstes Internierungs- und Zwangsarbeitslager für Roma eingerichtet, in dem viele Inhaftierte an Seuchen starben.

Die in der Monarchie von den Behörden ins Auge gefassten Maßnahmen der Registrierung aller erwachsenen Roma samt Abnahme der Fingerabdrücke und Anfertigung einer Fotografie wurden dann in der Ersten Republik ab 1928 von der Kriminalpolizei flächendeckend umgesetzt.

1.6. ERSTE REPUBLIK

Schon Jahrzehnte vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurden die als „Zigeuner“ stigmatisierten Personen in Europa regelmäßig in Sonderkarteien

Sesselflechter in Deutsch
Kaltenbrunn, im
Hintergrund ein Gendarm,
1930er-Jahre.



Roma-Siedlung Oberwart,
1930er-Jahre.



registriert, fotografiert und es wurden ihnen auch die Fingerabdrücke abgenommen. Als während der Weltwirtschaftskrise viele österreichische Roma und Sinti ihre Existenzgrundlage verloren und von den Gemeinden Sozialhilfe beanspruchten, heizte sich die Stimmung gegen die Roma auf. Diese finanzielle Belastung der Gemeinden war einer der Anlässe für eine „Zigeunerkonferenz“ 1933 in Oberwart. Unter Anwesenheit von wesentlichen Repräsentanten des Landes Burgenland wurde vorgeschlagen, die angeblich „asozialen Zigeuner“ auf eine Insel im Stillen Ozean zu deportieren oder sonst irgendwie zu beseitigen.

1933 wurden die „Zigeunerfrage“ von den Nationalsozialisten zunächst als Sicherheitsproblem betrachtet und die bereits vorhandenen Anti-„Zigeunergesetze“ stufenweise verschärft. Die „Nürnberger Gesetze“, die formal ausschließlich gegen Jüdinnen und Juden gerichtet waren, wurden in der Folge auch auf Roma angewandt. Die von Robert Ritter verfochtene „Kriminalbiologie“ versuchte, Kriminalität durch „erbliche Anlagen“ und „blutmäßige Vermischung“ mit „Gauersippen“ zu erklären. Roma und Sinti wurden als von Natur aus „asozial“ angesehen und die „Kriminalbiologie“ sollte die Forderung nach biologischer „Ausmerzung“ der „Zigeuner“ quasi „wissenschaftlich“ untermauern.

1.7. NATIONALSOZIALISTISCHE VERNICHTUNGSPOLITIK

Sofort nach der Okkupation Österreichs 1938 wurden Roma vom Wahlrecht ausgeschlossen und aus rassistischen Gründen verfolgt. Das Musizieren in der Öffentlichkeit, eine wichtige Einkommensquelle für viele Roma, wurde verboten. Als sich einige burgenländische Roma bei der Reichsregierung in Berlin schriftlich beschwerten, wurden sie kurzerhand verhaftet und in Konzentrationslager eingewiesen. Ab Mai 1938 wurde allen „Zigeunerkindern“ der Schulbesuch untersagt. Mischehen zwischen Roma und sogenannten „Ariern“ wurden verboten.

In Österreich spielten die während des Nationalsozialismus von den „Zigeunerforschern“ vorgeschlagenen Definitionen von „reinrassigen Zigeunern“, „Mischlingen“ und „nach Zigeunerart Umherziehenden“ nur sehr untergeordnete Rollen. Die Verfolgung der Roma war in Österreich eine direkte Fortsetzung der polizeilichen Maßnahmen. Wer das Pech hatte, in der Zwischenkriegszeit als „Zigeuner“ registriert worden zu sein, wurde in der Regel nach 1938 von den Nationalsozialisten zur Zwangsarbeit verschleppt und später in Konzentrationslager deportiert.

Bereits im Juli 1938 wurde im Burgenland die Zwangsarbeit für Roma eingeführt. Die Zeitung „Grenzmark Bur-

genland“ meldete am 14. August 1938 unter der Überschrift „Zur Zigeunerfrage. Der erste Schritt zur Lösung“:

„ Bekanntlich können auf Grund dieser Verordnung jetzt alle arbeitsfähigen Zigeuner zur Arbeit bei öffentlichen Bauten, auf Straßen und [in] Steinbrüchen herangezogen werden. Sie müssen bei einer täglichen Arbeitszeit von 10 Stunden in geschlossenen Gruppen, getrennt von den übrigen Arbeitern, verwendet werden. Daß sie wirklich arbeiten, dafür ist gesorgt. **“**

Mit dem „Erlass über die vorbeugende Verbrechensbekämpfung“ vom 14. Dezember 1937 war die „Vorbeugungshaft“ eingeführt worden und seit damals konnte die Kriminalpolizei selbstständig Einweisungen in die Konzentrationslager verfügen. Bereits Ende Jänner 1938 hatte Heinrich Himmler angeordnet, die Gestapo solle sogenannte „Arbeitsscheue“ – worunter „Berufs- und Gewohnheitsverbrecher“, „Trinker“ und „Landstreicher“ verstanden wurden, bei denen ein Amtsarzt die Arbeitsfähigkeit festgestellt hatte und die Arbeitsplätze „ohne berechtigten Grund“ abgelehnt bzw. wieder aufgegeben hatten – in Schutzhaft nehmen. Die erste von Himmler verfügte Aktion gegenüber sogenannten „Arbeitsscheuen“, bei der auch zahlreiche Roma festgenommen wurden, fand zwischen 21. und 27. April 1938 statt.

Im Rahmen des „Erlasses zur vorbeugenden Verbrechensbekämpfung“ wurden bis Ende Juni 1938 zwischen 232 und 420 österreichische Roma in Konzentrationslager eingewiesen. Ein Jahr nach der ersten Verhaftungsaktion ordnete das Reichssicherheitshauptamt am 5. Juni 1939 weitere Verhaftungen von burgenländischen Roma an:

„ Auf Befehl des Reichsführers SS und Chef der Deutschen Polizei sind alsbald die arbeitsscheuen und in besonderem Maße asozialen Zigeuner oder Zigeunermischlinge des Burgenlandes in polizeiliche Vorbeugungshaft zu nehmen. Die erforderlichen Maßnahmen sind sofort in die Wege zu leiten. Nach dem hier vorliegenden Material werden etwa 2.000 männliche Personen über 16 Jahre für die Einweisung in Frage kommen ... Die zu erfassenden weiblichen Personen im Alter vom 15. bis zum 50. Lebensjahr sollen die Zahl von 1.000 nicht überschreiten. [...] Die männlichen Häftlinge sind dem Besserungs- und Arbeitslager in Dachau, die weiblichen dem Besserungs- und Arbeitslager Ravensbrück [...] zu überstellen. Die Aktion muß spätestens am 30. Juni 1939 abgeschlossen sein. **“**

Himmler wollte in den Konzentrationslagern SS-eigene Betriebe aufbauen und benötigte daher möglichst viele arbeitsfähige Häftlinge. In Berlin ging man davon aus, dass sich die österreichischen Roma und Sinti bisher der Arbeitspflicht entzogen hatten und von der Fürsorge lebten. Das Gegenteil war der Fall. Aufgrund der kriegsbedingten Rüstungskonjunktur hatten viele Roma Arbeit in Industriebetrieben, im Baugewerbe und in der Landwirtschaft gefunden. Sogar der steirische Gauleiter Uiberreither kritisierte die Folgen dieser Deportationen, unterstützte sie aber aus rassistischen Motiven:

„ Obwohl es sich hier um anständig beschäftigte Zigeuner handelt, die weder vorbestraft noch arbeitsscheu sind oder in anderer Weise der Allgemeinheit zur Last fallen, will ich ihre Unterbringung in Zwangsarbeitslagern aus der Erziehung heraus anordnen, dass ein Zigeuner als außerhalb der Volksgemeinschaft stehend stets asozial ist. **“**

In dem im August 1938 eingerichteten Konzentrationslager Mauthausen waren ebenfalls österreichische Roma inhaftiert, die bei vorhergehenden Verhaftungsaktionen festgenommen worden waren. Diese Häftlinge wurden teils als „Zigeuner“, fallweise auch als „Asoziale“ oder „Kriminelle“ registriert. Alsbald gab es in Mauthausen und Dachau die ersten Toten.

Grundsätzlich hatten alle Angehörigen der in Konzentrationslagern in „Schutzhaft“ oder in „polizeilicher Vorbeugungshaft“ befindlichen Personen gesetzlichen Anspruch auf Fürsorgezahlungen. Dadurch sollten den Gemeinden die Kosten für die Fürsorge erspart werden. Da die Umsetzung dieses Teils des Erlasses jedoch scheiterte, blieben nach den Verhaftungen der arbeitsfähigen „Zigeuner“ viele hundert unversorgte Kinder und Angehörige zurück. Dadurch stiegen aber die Fürsorgeausgaben der Gemeinden stark an, was abermals als Begründung für den angeblich asozialen Charakter der Roma und Sinti diente. Am 17. Oktober 1939 befahl Himmler, dass sämtliche Roma und Sinti ab sofort ihren Aufenthaltsort nicht mehr verlassen durften. Da die festgehaltenen Roma und Sinti von den Gemeinden versorgt werden mussten, forderten diese nun ihre „Abschaffung“. Das Reichssicherheitshauptamt empfahl schließlich die Einrichtung von Zwangsarbeitslagern für „Zigeuner“. Solche Zwangsarbeitslager gab es zum Beispiel in Wien, in der Steiermark in Leoben, Graz, Kobenz, Triebendorf, Unzmarkt, Zeltweg, St. Georgen ob Judenburg, Hinterberg, Preg, Karlhof in Kammern und St. Lambrecht bei Neuberg, in Oberösterreich in Weyer, in Salzburg in Maxglan sowie in Fischamend in Niederösterreich.

Das größte Roma-Zwangsarbeitslager wurde am 23. November 1940 in einem ehemaligen Gutshof in Lackenbach eingerichtet. Die Lagerleitung unterstand der Kriminalpolizeileitstelle Wien. Die hier internierten Roma mussten in den Ställen und Scheunen des ehemaligen Gutshofes unter primitivsten Bedingungen leben und Zwangsarbeit leisten. Die Zahl, der in Lackenbach Inhaftierten schwankte zwischen 200 und 900, ein Drittel davon waren Kinder. Von den insgesamt rund 4.000 im Lager Lackenbach internierten

Roma erlebten nur rund 300 Häftlinge die Befreiung des Lagers Lackenbach durch sowjetische Truppen im April 1945.

Die im Lager Lackenbach festgehaltenen Roma mussten bei schlechtester Ernährung, Unterkunft und Hygiene Zwangsarbeit leisten. Sie wurden von der Lagerleitung an verschiedene Betriebe, z.B. Forstbetriebe, landwirtschaftliche Gutshöfe, Bauernhöfe, eine Ziegelei und an die Seidenraupenzucht in Falkenau „verliehen“ oder beim Straßenbau eingesetzt.

Die Löhne wurden an die Lagerleitung überwiesen, die Roma bekamen nur ein geringfügiges Taschengeld von fünf bis zehn Reichsmark pro Monat. Bei geringsten Verstößen gegen die Lagerordnung wurden sie grausamst bestraft. Prügelstrafen, Appellstehen und Essensentzug prägten den Alltag im Lager.

Die katastrophalen Lebensbedingungen führten im Jahr 1942 zum Ausbruch einer Fleckfieberepidemie, der zahlreiche Häftlinge zum Opfer fielen. Insgesamt kamen zwischen 1940 und 1945 im Lager Lackenbach 237 Personen ums Leben.

Mit Erlass vom 1. Oktober 1941 ordnete Himmler die Deportation von 5.000 zumeist österreichischen Roma in das Ghetto in Łódź/Litzmannstadt an. Meist wurden ganze Familien deportiert. Zwischen dem 4. und 8. November 1941 fuhr täglich ein Zug mit 1.000 Opfern nach Łódź/Litzmannstadt ab, wobei jeder Transport von je einem Offizier und 20 Wachmännern des Reserve-Polizeibataillons 172 begleitet wurde. Allein aus Lackenbach wurden 2.000 Roma und Sinti nach Łódź deportiert.

*Zigeuner der Gemeinde Spitzzicken
welche am Arbeitslager Steiermark vermittelte
Haus Nr. 84 Siedler Karoly Arbeitslager Kobenz
" 85 Viktor*

99	Peter Horvath	"	Freibaudorf
93	Karl	"	"
Fr 83	Peter Karoly	arbitr.	Hinterberg bei Lieben
94	Julius	"	"
98	Josef	"	"
85	Ernst	"	"
101	Frau	"	"
84	Peter Karoly	Arbeitslager	Lackenbach
84	Julian	"	"
92	Frau	"	"
92	Adolf	"	"
86	Adolf	"	"
88	Mihail	"	"
87	Ludwig	"	"
89	Julius Karoly	Arbeitslager	Lackenbach
100	Frau	"	"
99	Frau	"	"

auf unbestimmte Arbeitslager Wien

Deportationsliste aus der Gemeinde Spitzzicken, Dokument im Privatbesitz von Gerhard Baumgartner

Von den 5.007 nach Łódź/Litzmannstadt Deportierten waren 2.689 Kinder im Alter von unter 12 Jahren. 613 Personen starben bereits in den ersten Wochen nach der Ankunft, die meisten wahrscheinlich an einer Fleckfieberepidemie. Alle anderen Häftlinge wurden im Dezember 1941 oder Jänner 1942 ins Vernichtungslager Chełmno/Kulmhof überstellt und vergast.

1942 drängten die Lokalbehörden der damaligen Gaue Steiermark und Niederdonau auf die Deportation der letzten noch in österreichischen

Lagern inhaftierten Roma. Am 26. Jänner 1943 erging der Befehl Himmlers zur Deportation nach Auschwitz-Birkenau.

Von den Deportationen wurden nicht nur „reinrasige Zigeuner“ erfasst, sondern auch „Mischlinge“ und sogenannte „zigeunerische Personen“. Einzelne österreichische „Zigeuner-Mischlinge“, die ihren Wehrdienst an der Front versahen, wurden auf Heimaturlaub beordert, dort verhaftet und ebenfalls deportiert. Ab April 1943 wurden mindestens 2.700 österreichische Roma und Sinti in Güterwaggons in das „Zigeunerlager“ im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau gebracht. Im Hauptbuch des „Zigeunerlagers“ Auschwitz-Birkenau wurden insgesamt 10.849 weibliche sowie 10.094 männliche Häftlinge registriert. Bis Ende 1943 starben 70 Prozent der Häftlinge des „Zigeunerlagers“ an Hunger, Kälte und den unmenschlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen. Ende Juli 1944 wurden alle Insassen des „Zigeunerlagers“ Auschwitz-Birkenau, die als noch arbeitsfähig angesehen wurden, in verschiedene andere Konzentrationslager verlegt und als Zwangsarbeiter in Industriebetrieben eingesetzt.

Am 2. August 1944 umstellte die SS das „Zigeunerlager“ und in der darauffolgenden Nacht wurden alle noch im „Zigeunerlager“ lebenden Häftlinge in den Gaskammern ermordet. Von den rund 12.000 österreichischen Roma und Sinti des Burgenlandes überlebten nur etwa 1.200 den nationalsozialistischen Völkermord (siehe dazu auch Seite 18 dieses Hefts zum Gedenktag am 2. August).

> LESETIPP

■ **Gerhard Baumgartner, Herbert Brettl: „Einfach weg!“**
Verschwundene Roma-Siedlungen im Burgenland. Wien: New Academic Press, 2020.



1.8. ZWEITE REPUBLIK

Im Burgenland gab es bis 1938 über 120 Roma-Siedlungen, meist am Rande der Dörfer gelegen, in denen jeweils zwischen 10 und 300 Personen lebten. Die meisten dieser Siedlungen lagen in den südburgenländischen Bezirken Oberwart und Jennersdorf. Nach der Deportation der Roma und Sinti in Arbeits- und Konzentrationslager wurden diese Siedlungen fast ausnahmslos zerstört. Die Häuser wurden abgetragen oder einfach in Brand gesteckt. Diese Roma-Siedlungen waren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden. Die Grundstücke gehörten in der Regel der politischen Gemeinde, die Häuser selbst waren Eigentum der Roma- und Sintifamilien. Dass man diese sogenannten „Superädifikate“ auch ins Grundbuch eintragen lassen konnte, war den meisten Roma und Sinti nicht bewusst. Nach 1945 konnten die Überlebenden der Konzentrationslager daher keine Ansprüche auf Entschädigung für ihre zerstörten Häuser geltend machen, da sie aufgrund der fehlenden Dokumente nicht nachweisen konnten, jemals ein Haus besessen zu haben.

BINNENMIGRATION

Heimgekehrte Lovara des Nordburgenlands fanden kaum überlebende Verwandte, ebenso keine Bleibe, keine Arbeit, dafür aber weiterhin Diskriminierung durch die Bevölkerung und staatliche Institutionen vor und zogen deshalb schon bald – Ende der 1940er-, Anfang der 1950er-Jahre – nach Wien.

Die wenigen überlebenden Burgenland-Roma kehrten in ihre alten Dörfer und Städte im Mittel- und Südburgenland zurück und erfuhren jahrzehntelang Benachteiligungen und Vorurteile. Den mangelnden Chancen am Arbeitsmarkt entkamen viele junge Roma durch Arbeitsmigration nach Linz und Wien und schließlich durch endgültige Niederlassung in der Anonymität der Städte.

OPFERFÜRSORGE FÜR NS-ÜBERLEBENDE

Wenn überlebende Roma und Sinti nach dem Krieg Anträge auf Opferfürsorge stellten, so scheiterten sie oft an der Ablehnung vorurteilsbehafteter Bürgermeister, die die Antragsteller pauschal als „arbeits scheu“ und „asozial“ abqualifizierten. Erst ab 1949 konnten auch Opfer rassistischer, religiöser und nationaler Verfolgung eine Amtsbescheinigung bekommen, wenn sie in einem Konzentrationslager inhaftiert waren. Da die Inhaftierung im Lager Lackenbach oder in anderen Arbeitslagern nicht als Haftzeit in einem Konzentrationslager anerkannt wurde, bekamen viele österreichische Roma und Sinti keine beziehungsweise nur sehr geringe Wiedergutmachungsleistungen.

Erst mit der Novellierung des Opferfürsorgegesetzes im Jahre 1961 erhielten die Überlebenden des „Zigeunerlagers Lackenbach“ und anderer Arbeitslager für die erlittene „Freiheitsbeschränkung“ erstmals eine einmalige Entschädigung von 350 Schilling pro Haftmonat; Überlebende der Konzentrationslager erhielten 860 Schilling pro Haftmonat. Die Haft im „Zigeunerlager Lackenbach“ wie auch in den „Zigeuner“-Zwangsarbeitslagern wird bis heute nicht als KZ-Haft anerkannt. Erst 1988 erhielten die Überlebenden dieser Lager bei mindestens halbjähriger Inhaftierung das Recht auf eine Opferfürsorgerente. Voraussetzung für eine Opferfürsorgerente war seit jeher, dass die Beziehenden bedürftig, nicht vorbestraft und in ihrer Erwerbsfähigkeit gemindert waren. Viele Roma und Sinti waren in der Zwischenkriegszeit und zum Teil auch nach 1945 aufgrund diskriminierender Gesetze, zum Beispiel wegen „Vagabundage“, vorbestraft. Oder sie waren unter dem Vorwand der „Asozialität“ in die KZs eingeliefert worden. Sie hatten daher keinen Anspruch auf eine Amtsbescheinigung und konnten damit keine Opferfürsorgerente beanspruchen. Für viele war auch der Nachweis der Minderung der Erwerbsfähigkeit ein unüberwindliches Hindernis, da sich häufig – teilweise selbst noch in die NS-Vergangenheit verstrickte – Amtsärzte weigerten, den Roma und Sinti eine Minderung ihrer Erwerbsfähigkeit zu bestätigen. Selbst wenn die gesundheitliche Schädigung unübersehbar war, wurde oft jeglicher Zusammenhang mit der erlittenen Haft im Konzentrationslager oder mit geleisteter Zwangsarbeit bestritten.

Erst nach 1995 wurden viele Opfer aus Mitteln des von der österreichischen Regierung eingerichteten Nationalfonds der Republik Österreich, des 1998 geschaffenen Versöhnungsfonds („Zwangsarbeit“) und des 2001 beschlossenen Allgemeinen Entschädigungsfonds für einen Teil ihrer Verluste und Leiden entschädigt.

ANERKENNUNG ALS ÖSTERREICHISCHE VOLKSGRUPPE

Als 1976 das österreichische Parlament mit dem sogenannten Volksgruppengesetz den österreichischen UngarInnen, Burgenland-KroatInnen, Kärntner SlowenInnen, TschechInnen und SlowakInnen den Status einer anerkannten österreichischen Minderheit zuerkannte, wurde dieser Status den österreichischen Sinti und Roma verwehrt. Begründet wurde dies mit dem fehlenden Nachweis einer Bindung der Roma und Sinti an das Territorium der Republik Österreich sowie mit der fehlenden Selbstorganisation der Volksgruppe. Denn das Österreichische Volksgruppengesetz unterscheidet zwischen sogenannten autochthonen und allochthonen Minderheiten. Zu den autochthonen im Sinne des Volksgruppengesetzes zählen jene, die seit mehr als drei Generationen auf dem Territorium des Staates leben und auch die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen.



Rudolf Sarközi, Gründer und bis zu seinem Ableben im März 2016 Obmann des Kulturverein österreichischer Roma sowie erster Vorsitzender des Volksgruppenbeirats, war mit seiner politischen Arbeit wesentlich für die Anerkennung der Roma in Österreich verantwortlich.
Foto: Kulturverein österreichischer Roma

1989 wurde in der burgenländischen Stadt Oberwart/Felsöör der erste Romaverein Österreichs gegründet,

Konstituierende Sitzung des Volksgruppenbeirats der Roma im Bundeskanzleramt am 5. September 1995. Der Beirat besteht aus acht Personen, von denen vier Personen von den Roma- und Sinti-Vereinen nominiert werden.
Foto: APA/Gindl



> LESETIPP

■ **Gerhard Baumgartner: Gleich unter Gleichen.** Der Weg der politischen und sozialen Anerkennung der österreichischen Roma als Volksgruppe 1993. Wien, 2023.



1991 gefolgt vom Kulturverein österreichischer Roma sowie dem Verein Romano Centro in Wien.

Aufgrund einer Petition des Vereins Roma Oberwart und des Wiener Kulturvereins österreichischer Roma kam es im Sommer 1992 zu einer parlamentarischen Anhörung der Vertreter der Volksgruppe vor dem Verfassungsausschuss des Österreichischen Parlaments. Die erfolgreichen Verhandlungen und die Unterstützung aller vier Parlamentsparteien führten schließlich am 16. Dezember 1993 zur offiziellen Anerkennung als Volksgruppe. 1995 konstituierte sich der Volksgruppenbeirat der österreichischen Roma.

Aufgrund der unbefriedigenden Umsetzung der Inklusionsstrategien in vielen Ländern der EU wurde 2020 ein weiterer EU-Rahmen zur Inklusion der Roma bis 2030 beschlossen, der auch verstärkt auf Maßnahmen zur Bekämpfung von Antiziganismus und Rassismus, Verringerung von Armut und Ausgrenzung und Teilhabe von Roma einfordert.

Geltende Fassung des Volksgruppengesetzes

www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?AbfrAge=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000602

1.9. DER ANSCHLAG VON OBERWART

In der Nacht vom 4. auf den 5. Februar 1995 wurden vier Oberwarter Roma durch ein rassistisch motiviertes Bombenattentat getötet. Dies war der schwerste politisch motivierte Anschlag in Österreich seit 1945.



Die Opfer des Rohrbombenattentats von Oberwart: Erwin Horvath, Karl Horvath, Josef Simon, Peter Sarközi (von links nach rechts). Foto: Archiv Rabold (Fotomontage)

An einer Sprengfalle, als solche nicht zu erkennen, war eine Tafel mit der Aufschrift „Roma zurück nach Indien“ angebracht. Josef Simon (40), Peter Sarközi (27), Karl Horvath (22) und Erwin Horvath (18) wurden beim Versuch, diese Tafel zu entfernen, getötet. Der steirische Attentäter Franz Fuchs hatte diese Bombe in unmittelbarer Nähe der Oberwarter Roma-Siedlung platziert. Die Leichen der vier Männer wurden in den frühen Morgenstunden von einem Siedlungsbewohner gefunden.

Kaum dass die Polizei verständigt worden war und die Ermittlungsarbeiten begonnen hatten, wurde die Volksgruppe bereits mit öffentlicher Diskriminierung konfrontiert:

„In den ersten ‚Ermittlungsergebnissen‘ der Exekutive fanden sämtliche Vorurteile gegen die Roma reflexartig Niederschlag. Das Innenministerium verlautbarte zunächst, es gäbe keinen Hinweis, der auf einen Anschlag schließen lassen würde. Der erste Verdacht der Polizei richtete sich vielmehr gegen die Opfer. Man vermutete, die Männer hätten sich beim Versuch, die Tafel mit Sprengstoff zu zerstören, selbst in die Luft gesprengt.“¹

Noch am selben Tag fanden in allen 19 Wohneinheiten zeitgleich Hausdurchsuchungen statt.

Nicht nur, dass die Familienangehörigen der vier Todesopfer und alle in der Siedlung wohnenden Menschen mit dem Verlust der vier Männer und der ungeheuren Angst vor weiteren Anschlägen zu kämpfen hatten, mussten sie auch noch diese Hausdurchsuchungen und den Verdacht, dass sich die vier Männer selbst getötet hätten, hinnehmen, was als äußerst verletzend und diskriminierend empfunden wurde.

Die mediale und politische Aufmerksamkeit für die Volksgruppe der Roma war nach dem Anschlag größer als bei der Anerkennung als österreichische Volksgruppe im Jahr 1993. Dies hatte zur Folge, dass Teile der österreichischen Bevölkerung erstmals auf die Lage der Roma in Österreich aufmerksam wurden.

„Als feststand, dass die vier Roma Opfer eines Attentates geworden waren, meldeten sich führende österreichische Politiker zu Wort. Bundeskanzler Vranitzky und Vizekanzler Busek sagten in einer gemeinsamen Erklärung, ‚Österreich stehe mit Abscheu und Ekel vor dem Anschlag‘, Bundespräsident Klestil zeigte sich ‚zutiefst bestürzt über den Verlust des Ablebens von vier Österreichern.‘ Die in den politischen Stellungnahmen geäußerte Betroffenheit bzw. Empörung ging einher mit einer deutlichen Verurteilung des Anschlags und der Forderung nach möglichst rascher Aufklärung. Dabei wurde der Mord an den vier Roma zu einem Verbrechen gegen die Republik hochstilisiert. Wiederholt betonten die Politiker, dass die Roma österreichische Staatsbürger wären (Dass dies überhaupt notwendig war, zeigt nur, wie wenig Beachtung sie bis zu diesem Zeitpunkt in der Öffentlichkeit gefunden hatten.) und die Tat, die sich unmittelbar nur gegen diese Volksgruppe richtete, demnach ein Anschlag gegen den österreichischen Staat und seine demokratische Ordnung sei.“²

Das Bombenattentat in Oberwart war Teil der Brief- und Rohrbombenserie, die Österreich von 1993 bis 1997 in Angst und Schrecken versetzte. Die Brief- und Rohrbomben waren an Personen gerichtet, die entweder selbst einer Volksgruppe oder einer Minderheit in Österreich

1 Samer, Helmut: Die Roma von Oberwart. Oberwart, 2000. S. 74.

2 Samer, Helmut: Die Roma von Oberwart. Oberwart, 2000. S. 77.

angehörten oder sich für Volksgruppen, Minderheiten und MigrantInnen einsetzten. Durch die rassistisch und völkisch motivierten Anschläge wurden 15 Personen zum Teil schwer verletzt und vier Männer getötet. Eine der Rohrbomben detonierte am 6. Februar 1995 in der burgenlandkroatischen Gemeinde Stinatz.

Bekannte AdressatInnen der Briefbomben waren u.a. der damalige Wiener Bürgermeister Helmut Zilk, ORF-Mitarbeiterin Silvana Meixner, Moderatorin Arabella Kiesbauer und der damalige Präsident der Caritas Österreich, Helmut Schüller.

Jährlich findet am Ort des Attentats, an dem sich seit 1998 ein Denkmal befindet, eine Gedenkfeier für die vier Todesopfer statt. Diese Gedenkfeier wird von der Romapastoral der Diözese Eisenstadt organisiert.

DER ATTENTÄTER

Der mutmaßliche Einzeltäter Franz Fuchs versetzte im Namen einer Bajuwarischen Befreiungsarmee Österreich vier Jahre lang in Angst und Schrecken. Er wurde im Oktober 1997 bei einer Verkehrskontrolle verhaftet. Weil er glaubte, entlarvt worden zu sein, zündete er eine Rohrbombe. Jedoch schlug der Selbstmordversuch fehl; er trennte sich beide Hände ab. Franz Fuchs wurde vom Gericht am 10. März 1999 wegen vierfachen Mordes sowie zahlreicher Mordversuche und Körperverletzungen zu einer Freiheitsstrafe auf Lebensdauer verurteilt. Gleichzeitig wurde seine Unterbringung in einer Anstalt für geistig abnorme Rechtsbrecher angeordnet. Am 26. Februar 2000 beging Fuchs in seiner Zelle in der Justizanstalt Graz-Karlau Selbstmord.

NACH DEM ATTENTAT

Die Euphorie über die Anerkennung als Volksgruppe wurde durch das Bombenattentat auf die Roma-Siedlung im südburgenländischen Oberwart jäh zunichte gemacht. Das Begräbnis für die Opfer wurde zu einer Solidaritätskundgebung des offiziellen Österreichs mit seiner Minderheit. Aufgerüttelt durch das Attentat, wurde die österreichische Gesellschaft erstmals auf die schwierige Lage der Roma und auf ihre Bedürfnisse aufmerksam.

Bleibende Folge der Anerkennung waren die Standardisierung und Verschriftlichung der österreichischen Romasprache durch die Universität Graz. Durch Projekte der außerschulischen Lernbetreuung konnten schulische Defizite vieler Romakinder ausgeglichen werden. Seit 1994 gilt die Volksgruppensprache Roman auch als Unterrichtssprache an burgenländischen Schulen und wird als unverbindliche Übung angeboten. Vor wenigen Jahrzehnten noch vom Aussterben bedroht, sind die österreichischen Romasprachen heute wieder in Alltag und Medien präsent.

Mit Unterstützung von Bund, Land und Gemeinden konnte in den folgenden Jahren die Situation der Roma oft verbessert werden.

Dieses *polis* aktuell ist der Geschichte der sogenannten autochthonen Roma gewidmet. Es behandelt nur punktuell die Geschichte und Lage jener Roma, die im Zuge mehrerer Einwanderungsbewegungen im Laufe des 20. und 21. Jahrhunderts nach Österreich gekommen sind: infolge des ungarischen Aufstands 1956, im Zuge der österreichischen Einladung an GastarbeiterInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei in den 1960er- und 1970er-Jahren, durch die Kriege in Ex-Jugoslawien in den 1990er-Jahren sowie durch die Ostöffnung oder zuletzt im Zuge des Krieges von Russland gegen die Ukraine. Diese Menschen sind zu unterschiedlichen Zeitpunkten und aus unterschiedlichen Gründen nach Österreich gekommen: Arbeitsmigration, Flucht vor dem Krieg oder Flucht vor Diskriminierung in ihren Heimatländern. Entsprechend sind auch ihre Bildungs- und Arbeitskarrieren sowie ihre soziale Lage sehr heterogen. Viele von ihnen sind inzwischen österreichische StaatsbürgerInnen und bringen sich aktiv für die Rechte der Roma sowie im kulturellen Leben der Roma in Österreich ein (siehe dazu auch Kapitel III). Die überwiegende Mehrheit der Roma mit Migrationshintergrund lebt in Wien.

Was jedoch Angehörige aller Roma-Gruppen (allochthone wie autochthone) kennen und erfahren: Diskriminierung, Ausgrenzung, Stereotype und klischeehafte Verallgemeinerungen. In diesem Sinn ist dieses Heft als Beitrag zu einem besseren Verständnis und zur Auseinandersetzung mit der Lebenssituation aller Roma zu verstehen, auch wenn der redaktionelle Schwerpunkt auf der Geschichte der Volksgruppe der Roma in Österreich liegt.

2 GEDENKARBEIT FÜR DIE ÖSTERREICHISCHEN ROMA-OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS

In Österreich erinnern immer mehr Gedenkstätten und Gedenkveranstaltungen an die nationalsozialistischen „Zigeunerlager“. Vermehrt haben Gemeinden damit begonnen, die Schicksale der verfolgten Familien zu dokumentieren und eigene Gedenkstätten für ihre verschleppten und ermordeten BewohnerInnen zu errichten. Ihrer verschollenen Familienangehörigen gedenken die österreichischen Roma/Romnja auch bei der alljährlich in Mariazell stattfindenden Roma-Wallfahrt.

Ermöglicht wurde diese Gedenkstättenarbeit durch Forschungsarbeiten im Rahmen der Historikerkommission. International beispielgebend ist vor allem die Opferdatenbank, die der Kulturverein österreichischer Roma in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Nationalfonds und dem Zukunftsfonds verwirklichen konnte.

Die Holocaustüberlebende Ceija Stojka und ihre Brüder Karl und Mongo zählen als SchriftstellerInnen und MalerInnen zu den bekanntesten Holocaustüberlebenden. In ihren Büchern und Bildern thematisieren sie ihre Familiengeschichte und ihre Erlebnisse in den Konzentrationslagern. Ihre Gemälde gelten heute als einzigartige künstlerische Zeugnisse für den Genozid an den europäischen Roma/Romnja und Sinti/Sintizze.

Die Zeitzeugendokumentation „Mri Historija“ („Meine Geschichte“) von Emmerich Gärtner-Horvath dokumentiert in 15 Videointerviews von Überlebenden des Holocaust und deren Nachfahren das Leben und die Geschichte der Burgenland-Roma ab den 1920er-Jahren.

BURGENLAND

Im Juni 1980 gestalteten Jugendliche und Studierende aus dem Burgenland im Rahmen der Aktionswoche „Ausnahmsweise Oberwart“ eine Attrappe eines Denkmals zum Andenken an die in den Konzentrationslagern ermordeten Roma. Dieses „Zigeunerdenkmal“ wurde vor dem Kriegerdenkmal im Stadtpark Oberwart aufgebaut.

Bereits in der ersten Nacht wurde das Denkmal mit weißer Farbe übergossen. Die VeranstalterInnen erstatteten Anzeige gegen Unbekannt. Die TäterInnen wurden nie ausgeforscht.

Am 29. Dezember 1989 wurde an derselben Stelle, nach einem einstimmigen Gemeinderatsbeschluss, ein Gedenkstein für die Oberwarter Opfer des Nationalsozialismus enthüllt und geweiht. Dieser Gedenkstein wurde vom „Antifaschistischen Komitee Burgenland“ initiiert und erinnert an die Opfer aus der Volksgruppe der Roma, an die jüdischen Opfer, an die NS-Euthanasie-Opfer, an

die politisch verfolgten Opfer und an die für ihre politische Überzeugung hingerichteten Opfer Alexander Heigl und Josef Seper.

Zentraler Gedenkort der österreichischen Roma ist die Gedenkstätte beim ehemaligen „Zigeuner-Anhaltelager“ Lackenbach im Mittelburgenland, von wo aus rund 2.000 Roma und Sinti nach Łódź und dann weiter ins Vernichtungslager Chelmno/Kulmhof deportiert wurden. Auf Anregung der österreichischen Opferverbände wurde am 6. Oktober 1984 in Lackenbach ein Mahnmal für die dort internierten Roma und Sinti von Bundespräsident Rudolf Kirchschläger enthüllt. Seit 1990 wird hier jährlich im November der Opfer gedacht. Bundespräsidenten, ParlamentspräsidentInnen, Bundeskanzler und die Landeshauptleute des Burgenlands halten Gedenkreden in Anwesenheit von Überlebenden des NS-Terrors unter den Roma und Sinti und deren Nachkommen sowie des diplomatischen Korps. Die Gedenkfeier wird gemeinsam vom Land Burgenland und dem Kulturverein österreichischer Roma organisiert.



Das Mahnmal in Lackenbach. Foto: Kulturverein österreichischer Roma

In seinem Interview im Rahmen von „Mri Historija“ äußerte Adolf Papai den Wunsch nach einem Platz, an dem er für seine ermordeten Familienangehörigen eine Kerze entzünden kann. In einer gemeinsamen Anstrengung von Roma-Verbänden, kirchlichen Einrichtungen und Gemeinden sowie engagierten Einzelpersonen konnten daraufhin immer mehr Gemeinden dafür sensibilisiert werden, Gedenkstätten für die im Nationalsozialismus ermordeten Roma und Sinti zu errichten.

In folgenden Ortschaften im Burgenland gibt es inzwischen Gedenktafeln und Gedenkzeichen:

- 1984** Lackenbach
- 1989** Oberwart
- 1997** Lackenbach
- 2006** Kleinpetersdorf
Neudörfel
- 2007** Mattersburg
- 2008** Großhöflein
Kleinbachselten
- 2009** Unterwart
- 2014** Goberling
- 2015** Jois
Rohrbach bei Mattersburg
- 2016** Holzschlag
- 2017** Mörbisch
Buchschachen
Jabing
- 2018** Sulzriegel
- 2019** Ritzing
- 2020** Pinkafeld
Oberpullendorf
- 2021** Neusiedl am See
Stegersbach
Pamhagen
- 2022** Kemetten
Langental
- 2024** Kitzladen
Loipersdorf



Gedenkstätte in Langental. Foto: Herbert Brettl

KÄRNTEN

Das „Denkmal der Namen“ in Villach wurde 1999 auf Anregung des Vereins „Erinnern-Villach“ errichtet. Das Denkmal wurde bis 2008 viermal erweitert, sodass derzeit 252 Namen von Opfern auf der Gedenktafel zu lesen sind.

ÖBERÖSTERREICH

Am 27. April 1994 wurde in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen eine Gedenktafel für Roma angebracht. Es war dies die erste Gedenktafel für Roma in einer KZ-Gedenkstätte.

Am 9. Mai 1998 wurde dann ein Denkmal für Sinti- und Roma-Opfer in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen enthüllt, initiiert vom Kulturverein österreichischer Roma und dem Zentralrat Deutscher Sinti und Roma.



Gedenktafelenthüllung an der Klagemauer der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Rudolf Sarközi, Barbara Prammer und Johann „Mongó“ Stojka (von links nach rechts). Foto: Kulturverein österreichischer Roma

Im Gedenken an Sidonie Adlersburg – ein Findelkind, das wegen seiner Roma-Herkunft seinen Pflegeeltern weggenommen, nach Auschwitz deportiert und dort ermordet worden war – wurde im Jahr 2000 ein Kindergarten in Sierning-Letten nach ihr benannt und ein Denkmal gegen Gewalt an Kindern errichtet. Initiatoren dieses Denkmals waren Manfred Breirather (KPÖ-Funktionär und Ziehbruder von Sidonie) sowie der Gemeinderat Sierning-Letten.

Ebenfalls im Jahr 2000 wurde in St. Pantaleon ein Denkmal von der Gemeinde errichtet. Pantaleon-Weyer war zuerst ein Arbeitserziehungs- und später ein „Zigeuner-Anhaltelager“ des „Reichsgaus Oberdonau“.

Peter Lechner, ein Schmied aus Hochburg-Ach, der noch Kindheitserinnerungen an die Sinti-Familie Kerndbacher hatte, initiierte und schuf 2004 ein Gedenkkreuz in Erinnerung an die deportierte Familie in Hochburg-Ach.

2014 wurde in Buchkirchen auf Initiative des Vereins Ketani und der Familie Blach ein Denkmal für die während der nationalsozialistischen Herrschaft verfolgte und ermordete Familie Blach von der Gemeinde aufgestellt.

SALZBURG

Der Stadtsenat der Landeshauptstadt Salzburg beschloss im September 1985, ein Mahnmal für die im Nazi-Regime verfolgten und ermordeten Roma und Sinti zu errichten. Dieses Mahnmal wurde am 14. Dezember 1985 auf dem Gelände der ehemaligen Trabrennbahn errichtet, heute ein Kinderspielbereich. Auf der Trabrennbahn wurden 1943 Roma und Sinti interniert, ehe diese über das Lager Maxglan in das KZ Auschwitz-Birkenau deportiert wurden. Seit 2002 finden beim Mahnmal jährlich Gedenkveranstaltungen statt. Diese werden vom Kulturverein österreichischer Roma und dem Friedensbüro Salzburg organisiert.

STEIERMARK

Neben der Wallfahrtskirche in Weiz wurde auf Initiative von Ceija Stojka am 6. Mai 2012 ein Mahnmal für die Roma-Opfer des Holocaust errichtet.

WIEN

Zum Zeichen der Anerkennung hat die Stadt Wien Verkehrsflächen, Plätze und eine Wohnhausanlage nach den verschiedenen Roma-Gruppen sowie nach verdienten Persönlichkeiten der Volksgruppe benannt:

Romaplatz – Sintiweg – Lovaraweg (21. Bezirk)

Ceija-Stojka-Platz (8. Bezirk)

Ilija-Jovanovic-Park (3. Bezirk)

Rudolf-Sarközi-Hof (19. Bezirk)

Mongo Stojka (1929-2014) überlebte das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau. Mit Hilfe des „Kulturraum 10“ gelang es ihm 1999, eine Gedenktafel auf der Hellerwiese im Bezirk Favoriten errichten zu lassen, die an das Schicksal der deportierten Roma erinnert. Ebendort wurde auch ein Kastanienbaum, der damalige Lieblingsbaum der Lovarafamilie, gepflanzt. Die Hellerwiese war seit dem 18. Jahrhundert ein traditioneller Rastplatz für Roma (Lovara) und Sinti. 2003 wurde die Hellerwiese nach der Großmutter von Mongo Stojka in Baranka-Park umbenannt, wo der Verein Voice of Diversity seit 2009 jährlich am 20. Mai eine Gedenkfeier organisiert. Die Feier erinnert an das Grauen der nationalsozialistischen

Herrschaft und vermittelt auch Einblicke in die Kultur der Roma und Sinti, in die jüdische und Wiener Kultur.

Im September 2014 wurde der Platz vor der Altlerchenfelder Kirche nach Ceija Stojka benannt. Ceija überlebte drei Konzentrationslager, war Buchautorin und Künstlerin. Sie lebte in Wien Neubau. Nach ihrem Tod 2013 ehrte der Bezirk die Künstlerin und gläubige Katholikin mit der Umbenennung dieses Platzes. Der Verein Romano Centro organisiert seit 2015 über mehrere Jahre am 2. August Gedenkfeiern auf diesem Platz. Seit 2020 wird diese Initiative von jungen Roma und Vereinen wie HÖR unter Einbeziehung der Familie von Ceija Stojka weitergeführt.

In Floridsdorf wurde 2018 eine Gedenkstele enthüllt, die an die NS-Opfer aus den Reihen der Floridsdorfer Lovara, Roma und Sinti am Ringelseeplatz erinnert.



Stefan Horvath bei der Matinee „Vielfalt und Verantwortung – Minderheitenrechte in Österreich. 25 Jahre Anerkennung der Roma als Volksgruppe am 16. Dezember 1993“ im Parlament (16. Dezember 2018). Stefan Horvath besucht als Zeitzeuge Schulen. Er tut dies vor allem als Nachkomme von KZ-Opfern und als Angehöriger eines Terror-Opfers. Diese Schulbesuche werden über ERINNERN:AT vermittelt und begleitet und können hier angefragt werden: www.erinnern.at/zeitzeuginnen/unterrichtsbesuche. Foto: Parlamentsdirektion/Thomas Jantzen

VERMITTLUNGSANGEBOTE ZU ROMA-ERINNERUNGSZEICHEN AUF DERLA

Die Digitale Erinnerungslandschaft Österreich (DERLA) dokumentiert die Erinnerungsorte und -zeichen für die NS-Opfer und die Orte des NS-Terrors in Österreich und verknüpft diese Dokumentation mit der Vermittlung an Schulen.

Eine interaktive Karte der Erinnerung führt zu den einzelnen Erinnerungsorten und -zeichen und macht deren Geschichte sichtbar. Mittels Filter- und Suchfunktionen können umfangreiche Recherchen durchgeführt werden. Im Archiv der Namen werden all jene Menschen, die auf den Erinnerungszeichen genannt und erinnert werden, biografisch vorgestellt. Im Vermittlungsportal finden sich ortsgebundene und ortonungebundene Angebote für die schulische Vermittlungsarbeit. Das historische Lernen mit DERLA kann sowohl vor Ort als auch im Klassenzimmer erfolgen.

Auf der Website www.erinnerungslandschaft.at werden auch Vermittlungsangebote bereitgestellt, die sich mit dem Genozid an den österreichischen Roma und Sinti auseinandersetzen. Ausgangspunkt ist jeweils ein Erinnerungszeichen, das an Roma- und Sinti-Opfer und die nationalsozialistischen Gewaltverbrechen erinnert, oder ein sogenannter „Ort ohne Zeichen“, an dem bislang noch kein Gedenkzeichen existiert. So etwa im Fall von



Sidonie Adlersburg: Das neunjährige Mädchen wurde Anfang April 1943 aus einem Lager in Hopfgarten, Tirol, nach Auschwitz deportiert und ermordet. Mit Hilfe eines Podcast und eines Grundlagentextes beschäftigen sich die SchülerInnen mit Sidonie Adlersburg, sie lernen die Geschichte des Roma-Mädchens kennen und überlegen, wie die Erinnerung an sie wachgehalten werden kann. Das Vermittlungsangebot eignet sich für SchülerInnen ab 13 Jahren und gliedert sich in mehrere Teile, die je nach Zeitbedarf unabhängig voneinander eingesetzt werden können.

INTERNATIONALE GEDENKINITIATIVEN

8. APRIL: INTERNATIONALER ROMA-TAG

Am 8. April feiern Roma/Romnja in ganz Europa den Internationalen Roma-Tag. Dieser Tag erinnert an den ersten internationalen Roma-Kongress in London am 8. April 1971 und die Gründung der ersten internationalen Organisation der Roma, die International Romani Union (IRU). Der Tag will auf die Lage der Roma in Europa, auf ihre Geschichte und ihren kulturellen Beitrag aufmerksam machen. Zahlreiche Veranstaltungen zeigen an diesem Tag die kulturelle und lebendige Vielfalt der Minderheit.

EUROPEAN ROMA HOLOCAUST CEREMONY IN AUSCHWITZ-BIRKENAU

Am 2. August 1994 trafen sich erstmals VertreterInnen der Roma/Romnja und Sinti/Sintizze aus ganz Europa auf dem Gelände des ehemaligen deutschen Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau (im heutigen Polen), um in einer Gedenkfeier der Ermordung der Insassen des aufgelösten „Zigeunerlagers“ im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau zu gedenken.

Nachdem Himmler im Dezember 1942 die Deportation aller noch im Deutschen Reich lebenden Roma und Sinti in das deutsche Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau befohlen hatte, wurden im Frühling und Sommer 1943 rund 23.000 Roma und Sinti nach Auschwitz-Birkenau deportiert und im Block BIIe, dem sogenannten „Zigeunerlager“, interniert. Bis zum Sommer 1944 wurden 70 Prozent der Häftlinge ermordet oder fielen den unmenschlichen Lebensbedingungen, Hunger, Krankheiten und medizinischen Experimenten zum Opfer. Im Sommer 1944 wurde das „Zigeunerlager“ aufgelöst. Rund 3.000 als noch arbeitsfähig geltende Häftlinge wurden in andere Konzentrationslager verlegt – zum Teil in sogenannten „Todesmärschen“, auf denen wiederum viele Häftlinge nicht überlebten. Die mehr als 4.000 in Auschwitz-Birkenau zurückgebliebenen Häftlinge des „Zigeunerlagers“ wurden in der Nacht des 2. August 1944 vergast.

Den Gedenkfeiern in Auschwitz-Birkenau wohnen jährlich Tausende Roma und Sinti aus ganz Europa bei.

Eine Resolution des Europaparlaments erklärte den 2. August zum offiziellen europäischen Gedenktag an den Roma Holocaust. Seit 2023 ist der 2. August auch in Österreich ein nationaler Gedenktag.



Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas neben dem Reichstag in Berlin, eingeweiht im Oktober 2012. Foto: Marko Priske. Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, Berlin/Deutschland

ternYpe Die europäische Roma-StudentInneninitiative organisiert rund um den 2. August jährlich eine Sommerakademie für StudentInnen und SchülerInnen aus der ganzen Welt.



ternYpe – Gedenkfeier der Roma-Jugend am 2. August in Auschwitz-Birkenau. Foto: Marton Nemenyi/Dikh He Na Bister, 2014

ERINNERUNGSKULTUR IN DER PÄDAGOGISCHEN ARBEIT

Gedenkort und Gedenktage bieten gute Möglichkeiten der Anknüpfung im Unterricht – für die thematische Auseinandersetzung, aber auch für die Beschäftigung mit Erinnerungskultur und Geschichtspolitik einer Gesellschaft.

> Zum Weiterlesen: Erinnerungskulturen. Informationen zur Politischen Bildung 32/2010.

Enthält u.a. Texte zu „Warum Gesellschaften sich erinnern“, „Erinnerungskulturen als Teil des historisch-politischen Lernens“.

www.politik-lernen.at/izpb32

GEDENKSTÄTTE „ZIGEUNERLAGER LITZMANNSTADT“

Im November 1941 wurden neben zehntausenden Juden und Jüdinnen aus verschiedenen Städten des Deutschen Reichs auch 5.007 österreichische Roma und Sinti in die polnische Stadt Łódź – damals Litzmannstadt genannt – deportiert. Über 60 Prozent der Deportierten waren Kinder unter 12 Jahren. Die Häftlinge wurden in fünf Gebäuden des „Ghettos Litzmannstadt“ zusammengepfercht, oft bis zu 40 Personen in einem Zimmer. Aufgrund der furchtbaren hygienischen Lebensbedingungen brach bald Typhus aus und bis Mitte Dezember starben rund 630 Häftlinge an der Seuche.

Im Dezember 1941 beschloss daher die Lagerleitung, sämtliche noch lebenden Häftlinge in das Vernichtungslager Kulmhof – in der polnischen Stadt Chełmno nad Nerem – zu deportieren.

Im Jahre 2005 richtete die Stadt Łódź in einem Gebäude des ehemaligen „Zigeunerlagers Litzmannstadt“ eine Gedenkstätte sowie ein kleines Museum ein, in welchem die Geschichte des Lagers und seiner Opfer dokumentiert ist.

Die im „Zigeunerlager Litzmannstadt“ ums Leben gekommenen Häftlinge wurden in einem unmarkierten Massengrab auf dem jüdischen Friedhof der Stadt Łódź begraben; eine Gedenktafel an der Friedhofsmauer erinnert an ihr Schicksal.

Bei den jährlich Ende August stattfindenden Gedenkfeiern für die rund 200.000 Opfer des ehemaligen „Ghettos Litzmannstadt“ wird auch der 5.007 österreichischen Opfer des ehemaligen „Zigeunerlagers Litzmannstadt“ gedacht.

GEDENKSTÄTTE „VERNICHTUNGSLAGER KULMHOF – CHELMNO NAD NEREM“

Die zwischen Dezember 1941 und Februar 1942 aus dem ehemaligen „Zigeunerlager Litzmannstadt“ in das Vernichtungslager Kulmhof deportierten 4.350 Roma und Sinti gehörten zu den ersten Opfern dieses Vernichtungslagers, in dem rund 180.000 Menschen ermordet wurden, viele von ihnen Juden und Jüdinnen aus den westpolnischen Provinzen sowie aus dem „Ghetto Litzmannstadt“. Die Opfer wurden meist mit sogenannten „Gaswagen“ ermordet, umgebauten Lieferwagen, bei denen die Abgase auf der Fahrt nach Kulmhof in den

Lieferraum geleitet wurden. Die dort eingepferchten Opfer erstickten an den Abgasen und wurden anschließend in Massengräbern im Wald verscharrt.

Nach 1945 wurde im Wald von Chełmno ein Denkmal für die Opfer des Vernichtungslagers errichtet. Ab 2004 wurde die Errichtung eines Museums und einer Gedenkstätte in Angriff genommen. Im Zuge der Arbeiten konnte auch das Massengrab der österreichischen Roma und Sinti lokalisiert werden. Das Massengrab in Chełmno ist das größte Massengrab österreichischer Opfer unter den Roma und Sinti und gehört zu den größten Massengräbern österreichischer Holocaustopfer in Europa. 2016 wurde ein Gedenkstein am Massengrab der österreichischen Roma und Sinti in Chełmno nad Nerem enthüllt.



Roman Chojnacki enthüllt mit dem Obmann des Kulturverein österreichischer Roma, Christian Klippel (rechts), den Gedenkstein.
Foto: Kulturverein österreichischer Roma



Inschrift des Gedenksteins: „Gewidmet allen, die als ganze Familien in den Himmel gezogen sind ... Zum Gedenken an etwa 4.300 Roma und Sinti aus Österreich, die im Jänner 1942 aus dem Ghetto Litzmannstadt in das Vernichtungslager Kulmhof verschleppt und dann im selben Monat von den deutschen Besatzern ermordet wurden. Ihre Schreie und Leiden nahm der Erdboden auf, der die Asche tausender Opfer verbirgt. Wir werden Euch nie vergessen!“
Foto: Kulturverein österreichischer Roma

3 KULTURELLE IDENTITÄT(EN)

Die Kultur der Roma/Romnja ist heterogen und von der Kultur ihrer Heimatländer und der unmittelbaren Lebensumgebung beeinflusst. Indien gilt zwar als Herkunftsland, doch ihre über mehrere Jahrhunderte andauernde Beheimatung in Europa haben Kultur, Sprache, Traditionen wie auch religiöse Praktiken und Musikstile der Roma geprägt. Hinzu kommt, dass aufgrund unterschiedlicher Einflüsse eine mehr oder weniger konservative Haltung zur Pflege der Traditionen besteht.

Bei manchen ist auch der Gebrauch der Sprache wichtiges identitätsstiftendes Kulturgut und für viele Roma-Gruppen gibt es ein gemeinsames Bewusstsein für die jahrhundertelange Ausgrenzung und Diskriminierung, die im nationalsozialistischen Völkermord gipfelte.

Bis in die jüngste Vergangenheit wurden Kultur, Traditionen und Sprache mündlich überliefert. Eine besondere Bedeutung in der Erzählkultur der Roma hatten Märchen, die von Generation zu Generation weitergegeben wurden. Durch Arbeitsmigration, Zerfall der Großfamilienstrukturen und die Auslöschung der Großeltern- generation im Zweiten Weltkrieg wird die mündliche Überlieferung heute kaum mehr praktiziert. Seit den 1990er-Jahren gab es in Österreich vor allem von den Vertretungsvereinen und engagierten WissenschaftlerInnen Bemühungen, die Erzähl- und Märchenkultur durch Verschriftlichung zu erhalten. Beispielgebend ist dafür eine im Drava Verlag herausgegebene Märchensammlung.³

UNESCO IMMATERIELLES KULTURERBE

Roman, die Sprache der Burgenland-Roma, und die Lieder der Lovara wurden 2011 in das österreichische Verzeichnis für das immaterielle Kulturerbe der UNESCO aufgenommen.

www.unesco.at/kultur/immaterielles-kulturerbe

Der kulturelle Wandel und die Modernisierungstendenzen der Gegenwart machten auch vor den Lebenswelten der Roma nicht halt. Es kam zur zunehmenden Auflösung der Großfamilienstrukturen und verstärkter Individualisierung sowie Neuinterpretation bzw. Umwandlung kultureller Praktiken. Dies führt zunehmend zu Debatten über Identität/Kultur und soziale Geschlechterrollen sowie zur Auseinandersetzung mit aktuellen Ereignissen – vor allem innerhalb der jüngeren Generation. Das neue Selbstbewusstsein vieler Roma drückt sich u.a. in der künstlerischen Repräsentation in Musik, Malerei und Literatur aus.

WICHTIGE VERTRETERINNEN SIND u.a.:

- **Ceija Stojka** (1933-2013), die als erste Romni mit ihren Büchern „Wir leben im Verborgenen“ (1988) und „Reisende auf dieser Welt“ (1992) als Holocaust-Überlebende das Schweigen über die NS-Verbrechen an den österreichischen Roma brach und die Geschichte der Roma in Österreich aus Sicht einer Betroffenen öffentlich machte.⁴
- **Samuel Mago**⁵, der 1996 in Budapest geboren wurde und seit 2000 in Wien lebt, schreibt Kurzgeschichten, andere Prosa und Gedichte. 2014 gewann der junge Rom, der mütterlicherseits jüdische Wurzeln hat, den Redewettbewerb „sag’s multi“ mit einer Rede über Roma, Antiziganismus und Toleranz, 2015 erhielt er den exil-jugend-literaturpreis und im Jahr 2016 den Roma-Literaturpreis des PEN-Clubs. Er arbeitet als Journalist für die ORF-Minderheitenredaktion „Heimat Fremde Heimat“.
- Der Burgenland-Rom **Stefan Horvath**, 1949 in der Roma-Siedlung in Oberwart geboren, setzt sich in seinem literarischen Werk unter anderem mit dem Bombenattentat auf die Oberwarter Romasiedlung und gegenwärtigen Fragen zur Situation der Roma auseinander.⁶ Das aktuellste Buch ist „So gewaltig ist nichts wie die Angst“.

3 Siehe dazu: Dieter W. Halwachs, Emmerich Gärtner-Horvath, Michael Wogg (Hrsg.): O ROM TAJ O BENG – DER ROM UND DER TEUFEL. Romane pamarist-scha, phukajiptscha taj gila andar o Burgenland. Märchen, Erzählungen und Lieder der Roma aus dem Burgenland. Klagenfurt: Drava, 2000.
Petra Cech, Christiane Fennesz-Juhasz, Dieter W. Halwachs, Mozes F. Heinschink (Hrsg.): TE NA DIKHAS SUNENDE – FERN VON UNS IM TRAUM. Lovareng pa-ramiči, tertenetura taj gjila. Märchen, Erzählungen und Lieder der Lovara. Klagenfurt: Drava, 2001.
Christiane Fennesz-Juhasz, Petra Cech, Mozes F. Heinschink, Dieter W. Halwachs (Hrsg.): BARO O DJES, ĆINI E RJAT – LANG IST DER TAG, KURZ DIE NACHT. Paramiča le Kaldërašengë. Märchen und Erzählungen der Kalderaš. Klagenfurt: Drava, 2012.

4 Siehe Ceija Stojka: Wir leben im Verborgenen, Wien, Picus Verlag, 1988 (Neuaufgabe 2013); Ceija Stojka: Reisende auf dieser Welt. Aus dem Leben einer Rom-Zigeunerin. Wien: Picus, 1992.

5 Siehe Samuel Mago; Károly Mágó: Glücksmacher – e baxt romani. Kurzgeschichten aus der Welt der Roma. Wien: edition exil, 2017; Samuel Mago: Bernsteyn und Rose. Wien: Edition Exil, 2021.

6 Siehe Stefan Horvath: Katzenstreu. Oberwart: edition lex liszt 12, 2007; Stefan Horvath: Atsinganos: Die Oberwarter Roma und ihre Siedlungen. Oberwart: edition lex liszt 12, 2013; Stefan Horvath: So gewaltig ist nichts wie die Angst. Oberwart: edition lex liszt 12, 2017.

- **Rosa Gitta Martl**, 1946 in Linz geboren, war Gründerin und langjährige Geschäftsführerin des Vereins Ketani für Sinti und Roma. Ihr künstlerisches Werk umfasst bildnerische und literarische Arbeiten und kreist um ihre Familiengeschichte. Das Buch „Uns hat es nicht geben sollen. Rosa Winter, Gitta und Nicole Martl. Drei Generationen Sinti-Frauen erzählen“⁷ ist ein eindrückliches Zeitdokument.
- **Katharina Janoska**, ORF-Moderatorin, Redakteurin und Autorin, hat in ihrem Buch „KriegsROMAn“, die Geschichte ihrer Familie aufgearbeitet.⁸
- Die Pädagogin und Sängerin **Ivana Ferencová** singt u.a. in der Band von Harri Stojka und betreibt einen eigenen Chor.
- Die Schauspielerinnen und Schwestern **Sandra und Simonida Selimović** haben das erste feministische Romatheater Romano Svato gegründet. In ihren Stücken thematisieren sie u.a. Rollenklischees und antiziganistische Stereotype. Musikalisch produzieren sie als Rapper-Duo Mindj Panther Musik in Deutsch und Romanes.
- Der Künstler **Robert Gabris** stammt aus der Slowakei, lebt in Wien und beschäftigt sich in seinen graphischen und druckgraphischen Arbeiten kritisch mit Fragen von Identität und Minderheiten im europäischen Kontext.



Aus der Serie „Das Romadorf“ von Robert Gabris:
www.robertgabris.com/romadorf.html

3.1. MUSIK DER ROMA

In den letzten Jahrzehnten hat sich in Österreich und international eine Musikszene entwickelt, die sich als fester Bestandteil der österreichischen Musikkultur etabliert hat. In Österreich haben einerseits die Musik der Lovara und andererseits die Musik von Romagruppen aus dem Balkan ihren Weg in die Öffentlichkeit gefunden. Internationale Anerkennung und zahlreiche Auftritte zeigen den Erfolg dieser Musik. Die traditionelle Musik

der Lovara wurde insbesondere durch die Sängerin Ruža Nikolić-Lakatos (1945-2022) bekannt gemacht. Weiters hat sich auch die von Django Reinhardt kreierte, als „Gypsy Swing“ bezeichnete Jazzmusik von Proponenten wie dem Geiger Zipflo Weinrich (1964-2018) und dem Gitarristen Diknu Schneeberger in der Öffentlichkeit etabliert. Die Gitarristen Karl Ratzer und Harri Stojka sind international bekannte Größen des Jazz.



Karl Ratzer, 2014. Foto: Jan Scheffner

Die mit Streichinstrumenten (und Zymbal) gespielte sogenannte „ungarische Musik“ wurde noch Ende des 20. Jahrhunderts von Burgenland-Roma als Teil der eigenen Tradition und Identität wahrgenommen. Vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten spielten an die zehn Prozent der Burgenland-Roma in einer „Banda“ (ungarisch: „Kapelle“). Nach dem Holocaust konnten nur wenige der Streicher-Zymbal-Kapellen neu entstehen und wurden zunehmend von Pop- und Schlagermusik verdrängt. Infolge der Auslöschung fast einer ganzen Generation während des NS-Regimes haben sich auch nur wenige alte Lieder der Burgenland-Roma erhalten.

Die burgenländischen Gruppen „Romano Rath“ und „Leon Berger Band“ spielen populäre Musik, singen aber ebenso Eigenkompositionen und traditionelle Lieder in Romanes.

„BALKAN-BOOM“

Ab Ende der 1980er-Jahre machten Roma-Blasmusikkapellen wie die rumänische Fanfare Ciocărlia, das Kočani Orkestar aus Nordmazedonien oder das Boban Marković Orkestar aus Serbien, den „Balkan-Brass“ bei einem brei-

7 Ludwig Laher (Hrsg.): Rosa Winter, Gitta Martl und Nicole Martl. Uns hat es nicht geben sollen. Drei Generationen Sinti-Frauen erzählen. Grünbach: Edition Geschichte der Heimat, 2004.

8 Katharina Janoska: KriegsROMAn: Die Geschichte einer Familie. Frauenkirchen: BU&BU Verlag, 2019.

ten Publikum populär, zuerst in Europa, dann darüber hinaus. Mit diesem Etikett wurde die volkstümliche Musik von Roma-Blaskapellen belegt, wie sie in verschiedenen Balkanregionen auf Blechblasinstrumenten und Trommeln bei Hochzeiten und anderen Festen (zur Tanzbegleitung) gespielt wird. Nur kurze Zeit später folgte der Boom des Balkanbeats, der in Österreich und speziell in Wien eine bis heute sehr lebendige Clubszene kreierte. Etliche MusikerInnen der Balkanclub-Szene, in den 2000er-Jahren vom legendären Ost Klub in Wien gefördert, sind Roma: zum Beispiel der Akkordeonist Martin Lubenov oder Mitglieder einiger Bands aus der Szene, etwa der Balkan Fratelli Band aus Innsbruck.



Musikgruppe Ruža Nikolić-Lakatos & The Gypsy Family.
Foto: Michaela Bruckmüller



DIE FLAGGE DER ROMA

Die Flagge der Roma wurde beim Ersten Weltkongress der Roma im Jahr 1971 in London als Symbol der internationalen Roma-Gemeinschaft ins Leben gerufen. Die Farben blau und grün symbolisieren Himmel und Erde. Im Zentrum steht ein rotes Chakra/Speichenrad, das auf die Herkunft der Roma aus Indien hinweist (auch in der indischen Flagge ist ein Chakra enthalten).

3.2. RELIGION

Die Religionszugehörigkeit vieler Roma-Gruppen ist oft durch die Lebensumgebung geprägt. So sind Roma in Südosteuropa vorwiegend muslimischen Glaubens oder Orthodoxe, während beispielsweise in Mittel- und Westeuropa viele Roma katholisch, protestantisch oder auch Mitglieder der Freikirchen sind. In Österreich sind beispielsweise Burgenland-Roma und Lovara vorwiegend römisch-katholisch, Kalderasch häufig serbisch-orthodox und z.B. Roma-Gruppen aus Mazedonien wie die Xoraxane oft muslimischen Glaubens.

ROMA-WALLFAHRT NACH MARIAZELL

Bei einigen Gruppen gibt es eine Tradition der Marienverehrung. Nach dem Ende der Nazi-Herrschaft pilgerten viele überlebende KZ-InsassInnen nach Mariazell, um der Muttergottes für ihr Überleben zu danken. In den 1990er-Jahren wurde die Roma-Wallfahrt von den damaligen österreichischen Roma-Organisationen sowie privaten Personen und Superior Pater Karl Schauer wieder institutionalisiert. Seit 1996 treffen sich jährlich am zweiten Sonntag im August Roma/Romnja und Sinti/Sintizze aus Österreich, Deutschland, Ungarn und anderen europäischen Ländern zur Roma-Wallfahrt in Mariazell.



Weihbischof Franz Scharl und Roma-Seelsorger Pfarrer Matthias Platzer beim Gabenzug der 28. Roma-Wallfahrt am 11. August 2024.
Foto: Kulturverein österreichischer Roma

ROMAPASTORAL

Die Romapastoral der Diözese Eisenstadt ist die am längsten bestehende Einrichtung für Roma im Burgenland. 1992 wurde auf Initiative des damaligen Diözesanbischofs von Eisenstadt und Referatsleiters für ethnische Minderheiten, Paul Iby, bei der Bischofskonferenz ein Vertreter mit der Aufgabe der Romapastoral beauftragt. 1995 wurde Werner Klawatsch zum ersten „Roma-seelsorger“ ernannt und im selben Jahr das „Referat für ethnische Gruppen“, besonders für Roma und Sinti, in der Diözese Eisenstadt errichtet, das heute „Romapastoral“ genannt wird.

www.martinus.at/romapastoral

4 ROMA IN EUROPA

Mit an die zwölf Millionen Angehörigen bilden Roma/Romnja die größte ethnische und sprachliche Minderheit in Europa.

Die Gruppe der Roma ist nicht homogen, sondern setzt sich aus vielen verschiedenen Gruppen mit unterschiedlichen Lebensstilen, Traditionen und Sprachdialekten zusammen. Obwohl es heute viele Roma gibt, vor allem junge Roma-Frauen und -Männer, die sich erfolgreich im Wirtschaftsleben, in Kunst, Wissenschaft und Politik einbringen, lebt ein Großteil der Roma in Europa in Armut und ist von Rassismus, Diskriminierung und Hasskriminalität betroffen.

Mit dem Zerfall des Kommunismus und der einhergehenden Migration von Roma aus Ost- und Südosteuropa nach Westeuropa Anfang der 1990er-Jahre, erfuhr deren Situation verstärkte internationale Aufmerksamkeit. Zudem kam es zur Vernetzung und Zusammenarbeit der Roma-Zivilgesellschaft in Europa, die sich für gezielte Maßnahmen zur Verbesserung der Lebenssituation (in den Bereichen Bildung, Arbeit, Gesundheit und Wohnen) und die Bekämpfung von Diskriminierung und Rassismus einsetzte.

Zentrales Anliegen ist dabei u.a., die offizielle Anerkennung von Unrecht und Verfolgung, die Roma-Gemeinschaften in Europa erleiden mussten, zu erreichen und gegenwärtige Formen des Antiziganismus abzubauen. Seither arbeiten internationale und lokale Menschenrechtsinstitutionen gemeinsam mit Behörden und der Zivilgesellschaft mit gezielten Programmen an der Durchsetzung der Menschenrechte für Roma.

Um die Situation der Roma in den Bereichen Bildung, Beschäftigung, Gesundheitsfürsorge und Wohnen zu verbessern, haben die EU-Mitgliedstaaten 2011 den „EU-Rahmen für nationale Strategien zur Integration der Roma bis 2020“ angenommen. Etliche Regierungen, so auch Österreich, haben nationale Strategien mit gezielten Maßnahmen entwickelt, um aktiv die Inklusion von Roma in den vier Schlüsselbereichen zu fördern sowie Vorurteile und Diskriminierung seitens der Mehrheitsgesellschaft abzubauen.

Dem ambitionierten Ziel für 2020 standen mangelnder politischer Willen aber auch hartnäckige Vorurteilmuster, Diskriminierung und Rassismus entgegen. Daher wurde ein neuer EU-Rahmen bis 2030 beschlossen, in dem die EU-Mitgliedsländer auch verpflichtet sind, ver-

stärkt Maßnahmen zur Bekämpfung von Antiziganismus und Armut zu setzen und aktive Teilhabe von Roma in der Gesellschaft zu fördern.

Laut Erhebungen der EU-Grundrechteagentur hat sich die Lebenssituation zwischen 2011 und 2016 kaum verändert. 80 Prozent der befragten Roma sind noch immer armutsgefährdet. Im Bildungszugang zeichnen sich allgemein Verbesserungen ab, gleichzeitig hat sich aber die Anzahl der Roma-Kinder, die in segregierten Schulklassen sind, erhöht und nach wie vor ist die Jugend Arbeitslosigkeit (bei 16- bis 24-Jährigen) sehr hoch, vor allem unter Roma-Mädchen und -Frauen.⁹ Krisenzeiten (etwa die Gesundheitskrise durch COVID-19, Finanz- oder Wirtschaftskrise, aber auch kriegerische Auseinandersetzungen) haben meist eine Verschlechterung der Situation der Roma zur Folge.

Viele Roma engagieren sich nicht nur auf nationaler Ebene, sondern sind auch international politisch aktiv. Soraya Post etwa, Romni aus Schweden, war von 2014 bis 2019 Mitglied des Europäischen Parlaments. Ihre Arbeit für die Befassung mit Antiziganismus und die Anerkennung der Rechte der Roma war von großer Bedeutung. Der Politiker und Künstler Romeo Franz war von 2018 bis 2024 der erste deutsche Sinto im Europäischen Parlament und setzte sich dort u.a. für den Erhalt und die Förderung der Kultur der Roma/Romnja und Sinti/Sintizze ein.



rechts: Soraya Post. Foto: Feminist Initiative
links: Romeo Franz. Foto: Europäische Union

⁹ Fundamental Rights Agency: A persisting concern: Antigypsyism as a barrier to Roma inclusion, European Agency for Fundamental Rights, 2018. <http://fra.europa.eu/en/publication/2018/roma-inclusion>

INTERNATIONALE INITIATIVEN

COUNCIL OF EUROPE



CONSEIL DE L'EUROPE

Der **Europarat** überwacht die Einhaltung der Menschenrechte und hat mehrere Länder verurteilt, Rechte der Roma in den Bereichen Bildung, Wohnen oder Polizeigewalt zu verletzen. Zudem setzt der Europarat wichtige Initiativen, um Kultur und Sprache der Roma oder auch die Teilhabe von Roma, insbesondere von Roma-Jugendlichen und Roma-Frauen, in den 46 Mitgliedsländern zu fördern und die Mehrheitsgesellschaft über Geschichte und Kultur der Roma zu informieren und für Antiziganismus und Diskriminierung zu sensibilisieren.

www.coe.int/en/web/roma-and-travellers

Im Jahr 2003 hat die **Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE)** den Aktionsplan zur Verbesserung der Lage der Roma beschlossen. Damit verpflichten sich die 57 OSZE-Mitgliedsländer, Ungleichheit zwischen Roma und der Mehrheitsbevölkerung abzubauen und Diskriminierung zu bekämpfen.



Das **OSZE-Büro für demokratische Institutionen und Menschenrechte (ODIHR)** unterhält eine Kontaktstelle für Fragen der Roma und Sinti, die sich in Kooperation mit zentralen und kommunalen Regierungen sowie zivilgesellschaftlichen und internationalen Organisationen für die Förderung der Chancengleichheit für alle Roma und Sinti und den Schutz ihrer Menschenrechte einsetzt.

www.osce.org/de/roma-and-sinti

INTERNATIONAL HOLOCAUST REMEMBRANCE ALLIANCE

Die IHRA (International Holocaust Remembrance Alliance) mit ihren 32 Mitgliedsländern setzt sich im Rahmen ihrer Bildungs-, Gedenk- und Forschungsarbeit zum Holocaust auch für die breitere Anerkennung und Bildungsarbeit zur NS-Verfolgung der Roma und Sinti ein. Im Jahre 2020 haben die IHRA-Mitgliedsländer eine nicht-rechtsverbindliche Arbeitsdefinition von Antiziganismus angenommen, die am 7. April 2021 auch vom

www.holocaustremembrance.com/genocide-of-the-roma

Ministerrat in Österreich beschlossen wurde, um Antiziganismus und Hetze gegen Roma entschieden entgegen zu treten.¹⁰



¹⁰ <https://holocaustremembrance.com/resources/arbeitsdefinition-von-antiziganismus>

5 ANTIZIGANISMUS

Seit 2020 gibt es die Arbeitsdefinition von Antiziganismus als spezifische Form des Rassismus der IHRA. Diese wurde 2021 auch vom österreichischen Parlament angenommen.

Antiziganismus manifestiert sich in individuellen Äußerungen und Handlungen sowie institutionellen Politiken und Praktiken der Marginalisierung, Ausgrenzung, physischen Gewalt, Herabwürdigung von Kulturen und Lebensweisen von Roma/Romnja und Sinti/Sintizze sowie Hassreden, die gegen Sinti und Roma sowie andere Einzelpersonen oder Gruppen gerichtet sind, die zur Zeit des Nationalsozialismus und noch heute als „Zigeuner“ wahrgenommen, stigmatisiert oder verfolgt wurden bzw. werden. Dies führt dazu, dass Sinti und Roma als eine Gruppe vermeintlich Fremder behandelt werden und ihnen eine Reihe negativer Stereotypen und verzerrter Darstellungen zugeordnet wird, die eine bestimmte Form des Rassismus darstellen.

Arbeitsdefinition von Antiziganismus der IHRA (Oktober 2020), <https://holocaustremembrance.com/resources/arbeitsdefinition-von-antiziganismus>

Durch eine breitere Sensibilisierung der Gesellschaft und gezielte Maßnahmen zur Bekämpfung von Antiziganismus soll Diskriminierung entgegengewirkt werden, um gleiche Möglichkeiten und Rechte für Roma zu erwirken.

Antiziganismus umfasst dabei nicht nur rassistische Ideologie und Handlungen, strukturelle Diskriminierung und Hasskriminalität gegen Roma, sondern alle Formen von Rassismus, die auf einer stereotypen Vorstellung von „Zigeunern“ beruhen und kann sich gegen alle sozialen Gruppen richten, die als solche stigmatisiert werden.

Stereotype Vorstellungen von Roma sind historisch gewachsen und tief in der Europäischen Gesellschaft verwurzelt. Als Gegenbild zu zivilisierten BürgerInnen wurde der Begriff „Zigeuner“ mit unzivilisierten, außerhalb der Rechtsnorm stehenden, wandernden Fremden assoziiert. Dabei erfuhr der Begriff über Jahrhunderte hinweg unterschiedliche soziale und ethnische Zuschreibungen und diente der Verfolgung, Ausgrenzung und Diskriminierung von Menschen. Im 19. und 20. Jahrhundert erfuhr der Begriff „Zigeuner“ im deutschsprachigen Raum eine zunehmend rassistische Bedeutung und legitimierte im Sinne der NS-Ideologie die Verfolgung und den NS-Völkermord an den Roma.

In vielen europäischen Ländern bildeten auch nach 1945 antiziganistische Einstellungen die Grundlage für gesellschaftliche wie auch von Behörden und staatlichen Organen praktizierte Ausgrenzung, Rassismus und Diskriminierung von Roma.

> LESETIPP

- Was ist eigentlich „Antiziganismus“? 10 Fragen und was man dagegen tun kann. Berlin: Bildungsforum gegen Antiziganismus, 2022. <https://gegen-antiziganismus.de/wp-content/uploads/2022/01/Broschu%CC%88re-Antiziganismus.pdf>



„Wir sind gegen das Wort Zigeuner“, Harri Stojka mit seinen Schwestern Doris und Sissi, 2014. Foto: Bettina Neubauer

BEISPIEL FÜR ANTIZIGANISMUS IM POLIZEILICHEN HANDELN: ILLEGALES ROMA-POLIZEIREGISTER IN SCHWEDEN¹¹

Historic Victory in the court of Appeal

NEWS, SWEDEN | 25 March 2018 10:29



2013 deckte die schwedische Tageszeitung „Dagens Nyheter“ ein von der schwedischen Polizei geführtes illegales Roma-Polizeiregister auf. Die Datenbank, die von einer Polizeistelle in Südschweden (Provinz Schonen) erstellt wurde, erfasste an die 4.700 Personen, darunter an die 1.000 Kinder, einschließlich Kleinkinder unter zwei Jahren. Die Roma-Männer, -Frauen und -Kinder wurden mit dem Vermerk „Reisende“ von der Polizei zur Vorbeugung und Lösung von Kriminalitätsfällen mit einem Stammbaum registriert und die Datenbank der gesamten Polizei in Schweden zugänglich gemacht.

Nach Bekanntwerden des Polizeiregisters kam es zur Selbstanzeige der Polizei, zu einer öffentlichen Entschuldigung und zum Eingeständnis, dass die Datenbank illegal war. Zudem wurden den Betroffenen 5.000 Schwedische Kronen als Kompensation in Aussicht gestellt. Durch diesen Vorfall war das Vertrauen vieler Roma in die Justiz und Polizei nachhaltig geschädigt. Die Rechtsprechung, dass die Datenbank eine ethnische Dimension aufwies und ausschließlich Roma verzeichnete, konnte erst durch eine Klage von elf betroffenen Roma und mit rechtlicher Vertretung durch die Organisation

Civil Rights Defenders erwirkt werden. Am 28. April 2017 bestätigte das Svea Appellationsgericht in Stockholm, dass es sich bei dem Polizeiregister um ethnische Diskriminierung handelte. Im Zuge der Rechtsprechung erhielten alle Betroffenen 30.000 Schwedische Kronen als Entschädigungsleistung. Viel wichtiger aber war der strategische Erfolg für die Roma-Bürgerrechtsbewegung und die Bestätigung, dass Menschen aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit als Roma diskriminiert wurden.

2014 veröffentlichte die schwedische Regierung das Weißbuch zur Geschichte der Roma in Schweden, um die Menschenrechtsverletzungen, Ausgrenzungsmechanismen und Diskriminierung gegenüber Roma von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart aufzuarbeiten. Das Buch beschreibt u.a. die Sterilisation von Roma-Frauen im Rahmen der Eugenik, die Praxis Roma-Kinder in Fürsorge zu nehmen oder Diskriminierung im Wohn- und Bildungsbereich. Ebenso wurde von der Regierung eine Antiziganismus-Kommission eingesetzt, die 2015 einen Maßnahmenkatalog zur Bekämpfung von Antiziganismus veröffentlichte.

¹¹ Quelle und Screenshot: Historic victory in the court of appeal, <https://crd.org/2018/03/25/historic-victory-in-the-court-of-appeal/>; Polizeiregister für Roma: „Ich schäme mich für Schweden“, in: Der Standard, 3. Oktober 2013, www.derstandard.at/1379292998963/

ZARA – ZIVILCOURAGE UND ANTI-RASSISMUS-ARBEIT



Romnja/Roma und Sintizze/Sinti-Feindlichkeit kann sich in Form von Benachteiligung, Beleidigung, Beschädigung von Eigentum und Gewalt zeigen. Betroffene dieser Vorfälle müssen nicht alleine damit fertig werden. Betroffene und ZeugInnen können diese Vorfälle an ZARA melden und sich beraten lassen, was sie dagegen tun können. In den Beratungsstellen *GegenRassismus* und *GegenHassimNetz* werden zunächst alle Vorfälle dokumentiert, denn durch das systematische Erfassen dieser Vorfälle wird Rassismus sichtbar und kann effektiver bekämpft werden. Die ZARA-Beratungsstellen unterstützen und beraten Betroffene kostenlos und auf Wunsch anonym. Die ZARA-BeraterInnen informieren über (rechtliche) Möglichkeiten und können Betroffene auch bei weiteren Schritten unterstützen: zum Beispiel bei Beschwerden, Einsprüchen, der Beantragung von Löschungen im Internet oder Interventionsschreiben. ZARA-BeraterInnen können Betroffene auch zur Polizei, zu anderen Behörden und zu Gerichtsverhandlungen begleiten.

Vorfälle können direkt unter <https://zara.or.at> gemeldet werden. Kontakt zu den Beratungsstellen ist über die Webseite oder über die Nummer +4319291399 möglich.

MIA – MELDE- UND INFORMATIONSTELLE ANTIZIGANISMUS AUS DEUTSCHLAND



Mia ist eine vom deutschen Bundesfamilienministerium geförderte zivilgesellschaftliche Monitoringstelle zur systematischen und einheitlichen Erfassung, Dokumentation und Auswertung antiziganistischer Vorfälle in Deutschland. Antiziganismus ist eine Form von Rassismus, die sich vor allem gegen Sinti und Roma richtet.

Besondere Schwerpunkte liegen auf der Vernetzungsarbeit mit zivilgesellschaftlichen Institutionen und Antidiskriminierungsstellen sowie auf der Sensibilisierung zum Thema und dem Empowerment von Sinti und Roma. Die Meldestelle will über Erscheinungsformen und Ausmaß von Antiziganismus in der Gesellschaft aufklären und das Bewusstsein für Antiziganismus schärfen. Dadurch soll das Dunkelfeld antiziganistischer Vorfälle in Deutschland erhellt und adäquate Maßnahmen zur Bekämpfung von Antiziganismus ausgebaut werden.

Vorfälle können direkt unter www.antiziganismus-melden.de gemeldet werden – sicher und anonym. Dafür ist nur eine erreichbare E-Mail-Adresse notwendig. Alternativ geht das auch per Anruf, Text- oder Sprachnachricht unter der Nummer +491796632954.

UNTERRICHTSPRINZIP INTERKULTURELLE BILDUNG

Die Auseinandersetzung mit den in Österreich lebenden Minderheiten ist im österreichischen Schulsystem durch das Unterrichtsprinzip „Interkulturelle Bildung“ festgeschrieben. Dadurch soll ein Beitrag zum gegenseitigen Verständnis, zum Erkennen von Unterschieden und Gemeinsamkeiten sowie zum Abbau von Vorurteilen gewährleistet werden.

Der Grundsatzlerlass Interkulturelle Bildung, der 2017 gemeinsam mit ExpertInnen unterschiedlicher Disziplinen erarbeitet wurde, beschreibt Inhalte und Umsetzung des Unterrichtsprinzips Interkulturelle Bildung.

www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulpraxis/prinz/interkulturelle_bildung.html



LERNWEBSITE ZUM GENOZID AN DEN EUROPÄISCHEN ROMA UND SINTI WÄHREND DER NS-ZEIT

Die Website bietet Informationen über den Genozid an den Roma/Romnja und Sinti/Sintizze während der Zeit des Nationalsozialismus, sie stellt einzelne Biografien vor und informiert über Orte der Verfolgung und Vernichtung. Die Folgen des Genozids für die Überlebenden und die Erinnerung an diesen stellen weitere Schwerpunkte der Lernwebsite dar. Die Themenauswahl erfolgte in enger Zusammenarbeit mit VertreterInnen zahlreicher europäischer Organisationen der Roma und Sinti sowie unter Mitarbeit von HistorikerInnen aus den betroffenen Ländern. Zu den einzelnen Themen stehen über 70 Arbeitsblätter bereit. Die Aufgabenstellungen regen dazu an, neue Fragen zu stellen und sich kritisch mit den geschichtlichen Quellen auseinanderzusetzen. Die Website steht in insgesamt zwölf Sprachen zur Verfügung.

<https://romasintigenocide.eu/de>

LERNMODUL MIT ZWEI UNTERRICHTSEINHEITEN: GENOZID AN DEN ROMA UND SINTI IM KZ AUSCHWITZ

Zur Vor- und Nachbereitung des Besuchs der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau und der dortigen österreichischen Ausstellung hat ERINNERN:AT Lernmaterialien entwickelt, welche Lehrkräfte mit konkreten Unterrichtsentwürfen und Arbeitsimpulsen für Klassen ab der 10. Schulstufe unterstützen. Ein eigenes Modul beschäftigt sich mit dem Genozid an den Roma, Romnja und Sinti und Sintizze im Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz und bietet zwei kompakte Unterrichtseinheiten zum Thema, die auch unabhängig von einem Gedenkstättenbesuch zum Einsatz kommen können. Dabei erarbeiten sich SchülerInnen anhand von Biografien historisches Wissen zur Geschichte und Erinnerung des Genozids an den Roma und Sinti.

www.auschwitz.at/paedagogisches-material-fuer-schulen

„DAS HABEN WIR UNS NICHT VERDIENT“ – LERNMODUL ZUM SCHICKSAL BURGENLÄNDISCHER ROMA UND ROMNJA

Das vom Haus der Geschichte Österreich und ERINNERN:AT ausgearbeitete Lernmodul setzt sich mit der Diskriminierung der Roma/Romnja im Burgenland in den 1930er-Jahren auseinander. Hier wird deutlich, dass die später durch die Nationalsozialisten in die Tat umgesetzte Verfolgung und Ermordung bereits früher öffentlich erörtert wurde. Den verachtenden Forderungen, wie mit dieser Bevölkerungsgruppe umzugehen sei, wird eine biografische Erzählung gegenübergestellt. Weiters behandelt das Modul Deportation und Beraubung der Roma und Romnja am Beispiel der Familie Ujvary. Schließlich widmen sich die SchülerInnen der Geschichte des Buben Adam Ujvary, der „Am Spiegelgrund“ ermordet wurde.

https://hdgoe.at/UM_Zum-Schicksal-burgenlaendischer-Roma-Romnija



DIGITALES LERNMODUL „KONTINUITÄTEN DES ANTIZIGANISMUS – DIE GESCHICHTE DER ROM:NJA UND SINTI:ZZE NACH 1945“

Auf der iWitness-Bildungsplattform „Lebensgeschichten“ begegnen NutzerInnen videografierten ZeitzeugInnen und setzen sich über digitale Lernmodule mit deren Biografien und geschichtlichen Hintergründen auseinander. Über ein 2024 erstelltes Lernmodul befassen sich SchülerInnen mit den Kontinuitäten des Antiziganismus in Österreich und Deutschland nach 1945. Die Basis der Aktivität sind Videointerviews von ZeitzeugInnen und weiteres Quellenmaterial wie Akten, gerichtliche Urteile und Fotografien. SchülerInnen erschließen sich anhand von Einzelbiografien prägende Erfahrungen staatlicher und gesellschaftlicher Verfolgung und Diskriminierung von Rom:nja und Sinti:zze aus der Zeit unter NS-Herrschaft und der Zeit nach 1945.

<https://iwitness.usc.edu/sites/lebensgeschichten>

„STORIES THAT MOVE“ – DIGITALE TOOLBOX GEGEN DISKRIMINIERUNG



Die digitale Lernressource unterstützt PädagogInnen dabei, Diskriminierung im Unterricht zu thematisieren. Ausgehend von Videos, in denen Jugendliche über ihre eigenen Erfahrungen mit Ausgrenzung und Diskriminierung sprechen, schult die Anwendung der Toolbox das selbstreflexive Denken der SchülerInnen und regt diese an, ihre eigenen Denkmuster und Haltungen zu hinterfragen. Neben Themen wie Rassismus und Antisemitismus setzen sich die Jugendlichen auch mit Antiziganismus auseinander; beispielsweise durch die Geschichte von Alyona: Die 19-jährige Ukrainerin erzählt in Video-Interviews von ihrer Familiengeschichte und Identität als Romni und über die Stereotype und Diskriminierungen, die sich heute gegen Roma und Romnja richten.

www.storiesthatmove.org/de

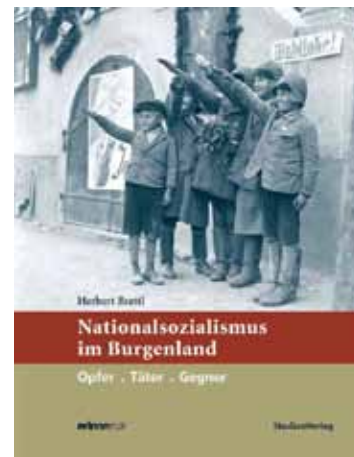
VERMITTLUNGSANGEBOTE ZU ROMA-ERINNERUNGSZEICHEN AUF DERLA

Die Digitale Erinnerungslandschaft Österreich – DERLA dokumentiert die Erinnerungsorte und -zeichen für die NS-Opfer und die Orte des NS-Terrors in Österreich und verknüpft diese Dokumentation mit der Vermittlung an Schulen. Eine interaktive Karte führt zu den einzelnen Erinnerungsorten und -zeichen und macht deren Geschichte sichtbar. Mittels Filter- und Suchfunktionen können Recherchen durchgeführt werden. Im Archiv der Namen werden all jene Menschen, die auf den Erinnerungszeichen genannt werden, biografisch vorgestellt. Im Vermittlungsportal finden sich Angebote für die schulische Vermittlungsarbeit. Es werden auch Vermittlungsangebote bereitgestellt, die sich mit dem Genozid an den Roma und Sinti auseinandersetzen. Ausgangspunkt ist jeweils ein Erinnerungszeichen, das an Roma- und Sinti-Opfer und die nationalsozialistischen Gewaltverbrechen erinnert, oder ein sog. „Ort ohne Zeichen“, an dem bislang noch kein Gedenkzeichen existiert.

www.erinnerungslandschaft.at

ZUR VERFOLGUNG DER ROMA UND SINTI IN DER JUGENDSACHBUCHREIHE „NATIONALSOZIALISMUS IN DEN BUNDESLÄNDERN“

Die Sachbuchreihe behandelt wissenschaftlich fundiert die wesentlichen Themen zum Nationalsozialismus in den einzelnen Bundesländern. Kurzbiografien spiegeln exemplarisch die Handlungsweisen von Menschen und die Konsequenzen nationalsozialistischer Politik wider. Auch der Genozid an den Roma und Sinti wird in allen Bänden besprochen; ausgewiesene Kapitel thematisieren den Ausschluss der Roma und Sinti aus der deutschen „Volksgemeinschaft“, ihre Verfolgung und Ermordung. Ebenso gehen die Sachbücher auf die Situation der Roma und Sinti vor 1938 sowie nach 1945 ein. Unter den Biografien, die in der Sachbuchreihe präsentiert werden, befindet sich in jeder Bundesland-Ausgabe mindestens eine Lebensgeschichte von Roma und Sinti.



www.erinnern.at/lernmaterialien/lernmaterialien/jugendsachbuchreihe-nationalsozialismus-in-den-oesterreichischen-bundeslaendern

UNTERRICHTSMATERIAL „ROMANE THANA – ORTE DER ROMA UND SINTI“



Das Unterrichtsmaterial wurde ausgehend von der Ausstellung „Romane Thana – Orte der Roma und Sinti“ entwickelt. Es gibt Einblicke in die Lebenssituation von Roma und Sinti in Österreich und erzählt deren Geschichte. Das

Projekt bietet Anregungen und Methodenvorschläge zur Umsetzung des Themas im Unterricht. Dafür steht eine Webausstellung zur Verfügung, die die wesentlichsten Inhalte der Ausstellung zusammenfasst. Die einzelnen Ausstellungskapitel beinhalten den Vermittlungsansatz für den Unterricht mit Übungen und Arbeitsblättern für unterschiedliche Schulstufen.

www.romane-thana.at/unterricht.php

WEITER_ERZÄHLEN – LERNEN MIT INTERVIEWS

Von ERINNERN:AT zusammengestelltes Online-Archiv mit Video- und vereinzelt Audiointerviews mit Verfolgten des Nationalsozialismus für die schulische Praxis. Hier finden sich derzeit 15 Video-Interviews mit Roma/Romnja und Sinti/Sintizze, die über den Genozid und die Diskriminierung vor und nach dem Genozid berichten; darunter beispielsweise die Schriftstellerin und Künstlerin Ceija Stojka (1933-2013). Die Sammlung wird laufend erweitert und beinhaltet auch Interviews mit Roma-Überlebenden. Ein eigener Menüpunkt gibt Hinweise zur Verwendung von Audio- und Videointerviews in der (außer-)schulischen Bildung.

weiter ►
erzählen

www.weitererzaehlen.at

MRI HISTORIJA

Mri Historija („Meine Geschichte“) ist eine ZeitzeugInnendokumentation zur Geschichte der Burgenland-Roma. Sie umspannt den Zeitraum von den 1920er-Jahren bis in die Gegenwart mit bislang 15 sehr persönlichen, oft schonungslosen und eindringlichen Gesprächen. Zu jedem Gespräch stehen eine mit dem ORF Burgenland produzierte Videoaufnahme sowie eine Transkription mit erklärenden Ergänzungen, einer Kurzbiografie und historisches Fotomaterial zur Verfügung.

www.roma-service.at/Mri-Historija

„WIR GEBEN UNS NICHT IN IHRE HÄNDE“ – BILDUNGSMATERIALIEN ZUM WIDERSTAND VON SINTI UND ROMA GEGEN DEN NATIONALSOZIALISMUS



Neben sieben biographischen Beispielen werden einführende Texte bereitgestellt. Diese befassen sich mit der Zeit ab 1945, dem Umgang mit und den Nachwirkungen der nationalsozialistischen Verbrechen. Interviewausschnitte mit mehrheitlich jungen Roma und Sinti bilden die Grundlage für eine Diskussion über die heutige Bedeutung des Sinti- und Roma-Widerstands.

www.gdw-berlin.de/angebote/bildungsangebote/lernmaterialien

„DER VERGESSENE VÖLKERMORD“ – EINE ONLINE-AUSSTELLUNG DES HOLLÄNDISCHEN „NATIONAAL COMITÉ 4 EN 5 MEI“

Anhand von Kinderschicksalen behandelt die Ausstellung den Genozid an den Roma und Sinti; Hunderttausende kamen ums Leben, mehr als die Hälfte von ihnen Kinder. Die Ausstellung befasst sich mit den Lebensgeschichten von neun Überlebenden. Alle Texte sind auch in deutscher Sprache verfügbar. Kurze Filme, die jeweils die Biografien einführen, stehen auf Englisch mit deutschen Untertiteln zur Verfügung. Die biografischen Skizzen sind kompakt und gut lesbar und können gut im Unterricht eingesetzt werden. Die Biografien stammen aus unterschiedlichen Regionen Europas, mit Karl Stojka ist auch eine Biografie aus Österreich dabei.

<https://romasinti.eu/de>

VWA BHS-DIPLOMARBEIT.AT

Themenvorschläge für vorwissenschaftliche Arbeiten und Diplomarbeiten

- Geschichte der Roma in Österreich
- Geschichte der Roma in Europa
- Entwicklung der Minderheitenrechte in Österreich am Beispiel der Roma
- Die Darstellung der Roma in den Medien
- Auswirkungen des Bombenanschlags in Oberwart auf den öffentlichen und medialen Diskurs zur Situation der Roma in Österreich

BEITRAG ZUR LESEFÖRDERUNG

Denk nicht, wir bleiben hier!
Anja Tuckermann. dtv, 2018.
308 S., ab 12 Jahren



Hugo Höllenreiner ist Oberhaupt einer großen bayerischen Sintifamilie. 1943 wurde er als Neunjähriger nach Auschwitz deportiert, wo Dr. Mengele ihn und seinen Bruder mit brutalen medizinischen Experimenten quälte. Über Ravensbrück und Mauthausen kam Hugo nach Bergen-Belsen. Wie durch ein Wunder überlebte er mit seinen Eltern und Geschwistern, doch viele Verwandte wurden ermordet. In Gesprächen mit der Autorin kamen verdrängte Erinnerungen zurück, von denen erst der über Sechzigjährige zu sprechen vermochte.

7 INITIATIVEN UND LINKTIPPS (AUSWAHL)

Enzyklopädie des NS-Völkermordes an den Sinti und Roma in Europa

Enzyklopädie des NS-Völkermordes an den Sinti und Roma in Europa

Die Enzyklopädie des NS-Völkermordes an den Sinti und Roma in Europa entsteht seit Juli 2020 an der Forschungsstelle Antiziganismus am Historischen Seminar der Universität Heidelberg und wird laufend erweitert. Mehr als 90 AutorInnen aus 25 Ländern wirken daran mit. Der Inhalt kann nach dem Alphabet durchsucht oder über Rubriken nach thematischen Schwerpunkten erschlossen werden. Über einen Index können Orte, Personen, Schlagworte und AutorInnen gesucht werden. Eine Chronologie enthält die wichtigsten mit dem Völkermord verbundenen Ereignisse. Zusätzlich veranschaulichen Fotografien und Karten die Dimensionen der Verfolgung und Ermordung der Roma und Sinti in Europa.

<https://encyclopaedia-gsr.eu>

HÖR HochschülerInnenschaft österreichischer Roma/Romnja

Politische und soziale Interessensvertretung für junge Roma und Romnja, Sinti und Sintitze.

www.hoer-info.at



Kulturverein österreichischer Roma

Dokumentations- und Informationszentrum österreichischer Roma mit einer ständigen Ausstellung zur Geschichte der österreichischen Roma, einer Präsenzbibliothek und der Datenbank für die im Nationalsozialismus ermordeten österreichischen Roma und Sinti.

www.kv-roma.at



RomArchive



RomArchive verfolgt das Ziel, die Geschichte, Künste und Kulturen von Roma/Romnja und Sinti/Sintitze durch Sinti und Roma selbst zu fördern, zu rekonstruieren und damit für zukünftige Generationen neue Erzählungen über Vergangenheit und Gegenwart zu schaffen.

www.romarchive.eu/de

Roma-Service



Förderung, Bewahrung und Dokumentation der Kultur der Burgenland-Roma durch Erweiterung der romansprachigen Textbasis durch Veröffentlichungen und Übersetzungen, Unterricht von Roman, außerschulische Lernbetreuung, Herausgabe der Zeitschrift dROMa sowie dROMa-Blog mit Beiträgen zu Kultur, Geschichte und Gegenwart der Roma und Sinti.

www.roma-service.at

Romapastoral der Diözese Eisenstadt

Unterstützung in Gemeinden bei der Errichtung von Gedenktafeln, Abhaltung von Workshops und Vorträgen an Schulen und Erwachsenenbildungseinrichtungen.

www.martinus.at



Roma Volkshochschule Burgenland

Die Roma VHS Burgenland bietet Romnja/Roma und Nichtroma ein breites Bildungsangebot mit Romanes-Sprachkursen, Filmvorführungen, Lesungen, Studienreisen etc. Zweimal jährlich erscheint die „Roma Cajtung“.

www.vhs-roma.eu

Romano Centro



Interessensforum der unterschiedlichen allochthonen und autochthonen Roma-Gruppen. Das Centro forciert mit Bildungsmaßnahmen und Antidiskriminierungsarbeit Inklusion und Diversität in der Gesellschaft.

www.romano-centro.org

Voice of Diversity



Der Verein organisiert Kunst- und Kulturveranstaltungen, um Anerkennung für die Roma-Kultur zu schaffen, und veranstaltet die jährliche Gedenkfeier im Barankapark in Wien.

www.voiceofdiversity.at/verein

Volkgruppenredaktion des ORF

Muttersprachliche Sendungen, Online-Angebote und Informationsforum für die in Österreich anerkannten autochthonen Volksgruppen.

<https://volksgruppen.orf.at>



Begriffsklärungen in leicht verständlicher Sprache finden sich im Politiklexikon für junge Leute, z.B. zu

ANTIZIGANISMUS

www.politik-lexikon.at/antiziganismus

DISKRIMINIERUNG

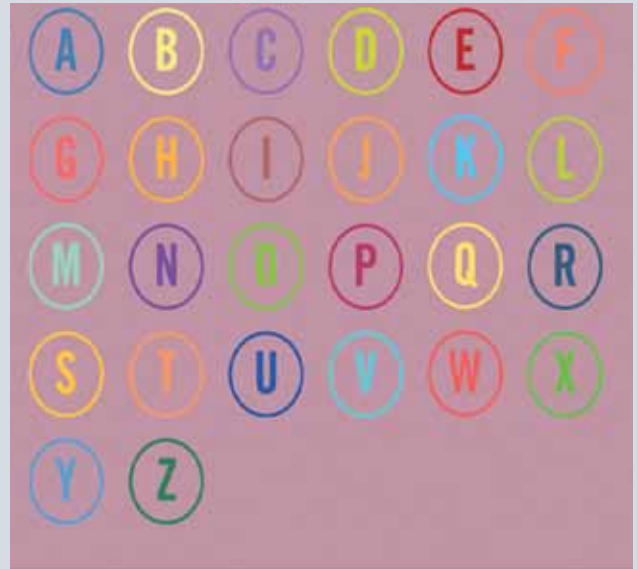
www.politik-lexikon.at/diskriminierung

MINDERHEIT

www.politik-lexikon.at/minderheit

VOLKSGRUPPE

www.politik-lexikon.at/volksgruppe



polis aktuell 7/2024: Roma in Österreich

AutorInnen: Gerhard Baumgartner, Herbert Brettl, Lajos Csépai, Patricia Hladschik, Manuela Horvath, Mirjam Karoly, Andreas Sarközi, Axel Schacht

Titelcollage: Bilder aus dem Heft sowie
Coverausschnitt: Thurner et al.: Roma und Travellers. Innsbruck, 2015, Stefan Horvath (OeAD/APA-Fotoservice/Rastegar), Gedenktafel für Roma und Sinti in Mauthausen und Romasintigenocide Startseite (OeAD)

Grafische Elemente: freepik

Grafik: Susanne Klocker

Herausgeber:
Zentrum *polis* –
Politik Lernen in der Schule
Helferstorferstraße 5, 1010 Wien
T 01/353 40 20

- > service@politik-lernen.at
- > www.politik-lernen.at
- > x.com/Zentrum_polis
- > www.facebook.com/zentrumpolis

Zentrum *polis* arbeitet im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Abteilung I/10 [Politische Bildung]. Projektträger: Wiener Forum für Demokratie und Menschenrechte

Monatlicher Newsletter:
> www.politik-lernen.at/newsletter

Die letzten Ausgaben auf einen Blick:



Das Heft ist downloadbar unter: www.politik-lernen.at/pa_romainoesterreich